# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.) Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. (Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden

Nr. 247. Dienstag den 22. Oktober 1901. 8. Jahrgang.


**Hierzu eine Beilage.**

## Der Kampf um die Altersversorgung in Oesterreich.

Aus Wien wird geschrieben:

Während sich die bürgerlichen Parteien in Oesterreich wegen nationaler Geringfügigkeiten mit wahrer und gespielter Erbitterung in den Haaren liegen, hat die Arbeiterschaft aller Nationen, tschechische ebenso wie deutsche, polnische ebenso wie italienische Proletarier dieses Reiches, eine Aktion in Angriff genommen, die ein soziales Grundübel, soweit es in der kapitalistischen Gesellschaft möglich ist, wenigstens theilweise zu lindern versucht. Die österreichische Sozialdemokratie steht im Zeichen des Kampfes um die Alters- und Invaliditätsversicherung, um die Witwen- und Waisenversorgung der Arbeiter. Die Aktion setzt gerade im richtigen Zeitpunkt ein. In diesen Tagen haben gerade die Landtagswahlen in Böhmen gezeigt, daß selbst das Bürgerthum der nationalen Zwistigkeiten müde wird. Es ist eine Thatsache, daß bei den böhmischen Landtagswahlen kaum ein Viertel der Wahlberechtigten zur Urne geschritten ist. Trotz des Geschreies um das bedrohte Slaventhum hat sich drei Viertel der bürgerlichen Wählerschaft (die Arbeiterschaft ist für den böhmischen Landtag noch rechtlos), an dem „Entscheidungskampf“ zwischen Deutschen und Tschechen gar nicht betheiligt. In diesen Tagen, da der Kampf seinen Höhepunkt überschritten hat, hat die Sozialdemokratie den Kampf um die Altersversorgung eröffnet. In allen größeren Städten Oesterreichs haben imposante Massenversammlungen stattgefunden. Bis in die kleinsten steirischen, polnischen und tschechischen Dörfen ist die Kunde von dieser Volksbewegung gedrungen. Petitionen, die von der sozialdemokratischen Partei vorbereitet wurden, sind bereits mit hunderttausenden Unterschriften versehen. Ganze Gemeinden haben sich, amtlich und außeramtlich diesem Petitionssturm angeschlossen und Herr v. Körber (der leitende Minister), wird, ob er will oder nicht, dem Parlament, das Donnerstag zusammentrat, Rede und Antwort stehen müssen, wie er sich zu dieser Volksforderung verhält.

Was bisher in Oesterreich auf dem Gebiete der Alters-, Wittwen- und Waisenversicherung geleistet wurde, ist kläglich genug. Wir haben ein Unfallversicherungsgesetz, mangelhafter als das deutsche, und fast unsere ganze Altersversorgung wird durch eine miserable Armenpflege völlig ungenügend abgespeist. Während es sich jedoch bei der Armenpflege nicht um einen Rechtsanspruch des Arbeiters handelt, sondern um eine ihm erwiesene „Wohlthat“, soll die Altersversicherung den kranken, alten Arbeiter, seine Wittwe, seine Waisen nicht länger der Mildthätigkeit ausliefern, sondern ihm ein Recht auf eine Rente einräumen! Wie ungenügend unsere Armenpflege ist, geht daraus hervor, daß z. B. im Jahre 1897 44 147 Personen in Armenversorgungsanstalten untergebracht waren, für welche die täglichen Verpflegungskosten durchschnittlich kaum 36 Kreuzer (ungefähr 65 Pf.) betrugen. Nicht in der Versorgungsanstalt standen 360 250 Unterstützte, auf welche pro Tag 6 Kreuzer (10 bis 11 Pf.) fielen, eine Armenunterstützung, die zum Leben gewiß zu wenig, zum Sterben aber nicht mehr zu viel ist. Aber selbst diese klägliche Unterstützung hängt von dem guten Willen der Gemeinde ab. Der durch Armenpflege Unterstützte hat keinerlei Forderung an die Gemeinde!

Auch die Wohlthaten der Unfallversicherung sind in Oesterreich höchst bescheiden. Nicht einmal dem Mann, der bei der Arbeit verunglückte und arbeitsunfähig wurde, gewährt das österreichische Unfallversicherungsgesetz stets eine Rente. Während in Deutschland 36 pZt. der Bevölkerung gegen Unfall versichert sind, sind bei uns nur 6,7 pZt. unfallsversichert. Alle kleingewerblichen Arbeiter, alle Arbeiter in der Landwirthschaft sind von der Unfallsversicherung ausgeschlossen. Dagegen haben wir in Oesterreich ein Vagabundengesetz, welches die Altersversorgung der Armen mit einem sehr einfachen Mittel löst — nämlich im Arrest. Dieses Vagabundengesetz vom 24. Mai 1885 verfolgt jeden mit ausgiebigen Strafen, der „geschäfts- und arbeitslos umherzieht und nicht nachzuweisen vermag, daß er die Mittel zu seinem Unterhalt besitzt oder redlich zu erwerben sucht.“ So kommt es, daß die Altersversorgung des österreichischen Arbeiters bisher hauptsächlich in den verwahrlosten Armenhäusern der kleinen Dorfgemeinden, in der Bettelei auf offener Straße und in der Stille des gerichtlichen Arrestes gelöst wurde!

Die Frage der Altersversorgung wurde in Fluß gebracht durch einen vorzüglichen Vortrag des früheren sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Leo Verkauf. Dieser Mann, dessen Fehlen in unserem Parlamente eine bittere Lücke bedeutet, hat in diesem Vortrag auch die Grundzüge für eine Gesetzesvorlage festgelegt. Vor allem sollen nicht nur Arbeiter, sondern auch die kleinen Unternehmer für den Fall der Krankheit, der Invalidität oder des Todes versichert sein. Hier heißt der Unterschied nicht: da Unternehmer, dort Arbeiter, sondern: da Besitzlose, dort Besitzende! Von vornherein muß verlangt werden, daß nicht nur die industriellen, sondern auch die landwirthschaftlichen Arbeiter in die Versicherung mit einbezogen werden, ebenso die Meister und Gehilfen im Kleingewerbe. Mit vollem Recht hat Dr. Verkauf behauptet und begründet, daß eine größere Bedeutung als der Altersversicherung, der Invaliditätsversicherung zukommt. Die Zahl der Altersrentner ist auch in Deutschland eine viel geringere als die der Invalidenrentner. Während in Deutschland 1896—98 225 000 Invalidenrenten zuerkannt wurden, gab es nur 68 000 Altersrenten. Die Altersrente wird nämlich in fast allen Ländern an das siebzigste, fünfundsechszigste oder im besten Falle sechzigste Lebensjahr gebunden. Wie viele Arbeiter aber erreichen dieses Alter, ohne bereits invalid zu sein? Eine gute Invalidenversicherung ist wichtiger als eine nur hübsch aussehende Altersversicherung. Große Bedeutung kommt der Wittwen- und Waisenversicherung zu. Die österreichische Volkszählung ergab, daß neben 343 169 Wittwern — 992 213, also beinahe eine ganze Million Arbeiterwittwen lebten. Wir hatten also fast dreimal soviel Wittwen als Wittwer. Wovon leben diese Frauen, wenn ihre Arbeitskraft zu gering ist, um noch verwerthet werden zu können, oder wenn sie von den zurückgebliebenen Waisen in Anspruch genommen werden? . . . Für die Organisation der Versicherung wird es von Wichtigkeit sein, daß dem Arbeiter im Falle der Arbeitslosigkeit der Beitrag zur Rentenzahlung gestundet wird.

Die Regierung hat durch ihre Offiziösen bisher nur eine Antwort auf diese mächtige Bewegung gefunden. Herr v. Körber ließ erklären: „Bitte, mit Vergnügen, aber woher nehmen wir das Geld für eine solche Versicherung?“ Dieselbe Frage hat sich das Ministerium nicht vorgelegt, als es für eine halbe Milliarde Kanäle und Eisenbahnen, die das Bürgerthum wünschte, zu bauen beschloß. Wenn sich für diesen Zweck so ungeheure Summen fanden, so wird sich für diese Volksforderung die nöthige Deckung ebenfalls finden lassen. Mit derselben alten Leier hat man sich seinerzeit die Krankenversicherung, später die Unfallversicherung vom Halse schaffen wollen. Vergebens! Der Staat wird in die Säcke greifen müssen, das wird ihm nicht erspart werden können. Gegenwärtig werden in Oesterreich für die Kranken- und Unfallversicherung 71 Millionen Kronen von Arbeitern und Unternehmern aufgebracht. Die Alters-, Invaliden-, Wittwen- und Waisen-Versorgung würde die Versicherungskosten auf ungefähr das Sechsfache erhöhen. Wer soll diese Kosten, ca. 400 Millionen Kronen, tragen? Daß der Arbeiter allein sie trägt, ist von vornherein ausgeschlossen. Daß der Staat allein sie trägt, ist auch heute in Oesterreich nicht zu verlangen. Auch die Unternehmer würden sich für die Uebernahme dieser Kosten schön bedanken. Aber alle drei, Staat, Unternehmer und Arbeiter, werden sich in diese Lasten zu theilen haben. Jeder von ihnen wird ca. 150 Millionen Kronen dazu aufzubringen haben. Die moralische Verpflichtung des Unternehmers liegt klar zu Tage. Die Bereitwilligkeit der Arbeiterschaft ist auch vorhanden. Der Staat darf sich nicht länger weigern, diese Lasten zu übernehmen. Dieses alte Oesterreich verausgabt jährlich 260 Millionen Kronen für den Militarismus, es zahlt jährlich 340 Millionen Zinsen an seine Gläubiger, es verschenkt an Zuckerbarone und Branntweinbrenner alljährlich über 50 Millionen Kronen, und so wird es sich auch nicht länger weigern können, diese dringendste Forderung der arbeitenden Völker aller Nationen Oesterreichs zu erfüllen.

Für die Sozialdemokratie aber wird die Beantwortung dieser Forderung durch das Ministerium Körber von entscheidender Bedeutung sein. Es wird sich zeigen, ob auch dieses Ministerium nur „fortwursteln“ will, oder ob es in der Noth, von den nationalen Irrenhäuslern aller Nationen Oesterreichs bedrängt, das einzig Vernünftige thut, nämlich Volkspolitik treiben will. Das Verzögern und Verschleiern wird Herrn von Körber in dieser Frage nichts nützen. Seine Stellung wird eine unhaltbare, wenn er, der national Geschlechtslose, sich auch zur sozialen Thatenlosigkeit verdammen wollte!

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Die Reichstags-Ersatzwahl** im zweiten Wahlkreise des Regierungsbezirks Wiesbaden ist dem „Rhein. Cour.“ zufolge auf den 30. November anberaumt. Für unsere Partei kandidirt bekanntlich wiederum Genosse Dr. Quarck-Frankfurt a. M.

**Eine Stärkung des Rückgrates** läßt das Organ des Bundes der Landwirthe der ständigen Kommission des Landesökonomiekollegiums angedeihen, die, wie mitgetheilt ist, am 29. d. M. zusammentritt, um zum Zolltarifentwurfe Stellung zu nehmen. Sie wird aufgefordert, bei dem bereits im vergangenen Jahre von ihr geforderten Mindestzolle von 7,50 Mark für Brodgetreide mindestens zu beharren. — Das wird sie schon thun. Liebesgaben schmecken süß.

**„Die Umwandlung des Agrarstaates** in einen Industriestaat ist für das Gedeihen des Staates eine unumgängliche Nothwendigkeit und kommt daher auch der Landwirthschaft zu Gute, die nur in einem gesunden Staatswesen die höchste Blüthe erreichen kann.“ — Also zu lesen in dem kürzlich erschienenen 6. Band des großen wissenschaftlichen Werke „Der Boden und die landwirthschaftlichen Verhältnisse des preußischen Staates“, welches im Auftrage des Finanzministeriums und des Ministeriums für Landwirthschaft von Professor Meitzen und Regierungsassessor Großmann geschrieben ist. Um so schlimmer, daß durch die von der Regierung befolgte Zollpolitik dieser Umwandlungsprozeß dann gewaltsam aufgehalten wird!

**Des Wortbruches** klagt unser elsässisches Parteiorgan den Reichstagsabgeordneten Hauß an. Er hatte bei der Stichwahl, in der er nur mit Hilfe unserer Stimmen gewählt wurde, versprochen, jede Zollerhöhung auf Getreide abzulehnen, und tritt jetzt trotzdem in seinem Blatte für eine solche Zollerhöhung ein.

**Eine Antiduellversammlung** fand Sonnabend im Saale der Buchhändlerbörse in Leipzig statt; etwa 100 Personen aus Deutschland und Oesterreich hatten sich dazu eingefunden. Fürst Carl von Löwenstein, von dem bekanntlich die Anregung zu der Versammlung ausging, wurde zum Vorsitzenden, Graf Josef Plettenberg-Hovestadt und Professor Scholl-Mainz zu Schriftführern gewählt. Syndikus Frhr. von Boeningk-Halberstadt sprach über die Ehre, die Wahrung der Ehre und über das Duell. Im Verlauf der Versammlung wurden die Bildung von Schiedsgerichten mit staatlicher Anerkennung und die Verschärfung der Strafen für Beleidigungen, Ehebruch, Zweikampf ꝛc. vorgeschlagen. Dann wurde eine Kommission zur Formulirung dieser Vorschläge gewählt. Endlich schritt man noch zur Wahl eines Aktionskomitees, das die Bildung einer aus allen Ständen, Konfessionen und politischen Parteien bestehenden Liga zur Bekämpfung des Zweikampfes bewirken soll. Danach schloß Fürst Löwenstein die Versammlung. — So lange nicht der Duellmord ebenso scharf bestraft wird wie jeder andere Mord, so lange werden auch alle Anstrengungen der Antizweikampf-Liga vergeblich sein.

**Im Gumbinner Mordprozeß** glaubte vor einiger Zeit die Vertheidigung eine neue Spur gefunden zu haben. Unter Nennung des Namens des Verdächtigen und unter Aufzählung der gegen ihn anzuführenden belastenden Thatsachen wandte sich deshalb Rechtsanwalt Horn in Insterburg in einer Eingabe an das Generalkommando des ersten Armeekorps in Königsberg mit der Bitte, diese Spur in entsprechender Weise zu verfolgen. Das Generalkommando hat nun, wie die „Kön. Hart. Ztg.“ mittheilen kann, sofort eine eingehende Untersuchung angestellt, diese ergab jedoch, daß es sich bei den angeführten Indizien lediglich um haltlose Gerüchte handelte. Die Untersuchung in dieser Richtung ist infolgedessen inzwischen bereits wieder eingestellt. — Die beiden Angeklagten, Unteroffizier Marten und Sergeant Hickel, bemühen sich gegenwärtig, aus der Reihe der beim Reichsmilitärgericht in Berlin zugelassenen Anwälte in der Revisionsinstanz einen Vertheidiger zu wählen. In Betracht kommen dabei etwa sechs Anwälte. In dem Tenor des den Angeschuldigten nunmehr zugestellten Urtheils des Oberkriegsgerichts wird übrigens zum Ausdruck gebracht, daß Marten des Mordes schuldig ist, den er in Gemeinschaft mit einem nicht ermittelten Anderen verübt hat.

**Zahlreiche Ausweisungen von Ausländern** sind, wie schon kurz gemeldet, in den jüngsten Tagen in Posen verfügt worden. Posener Blätter hatten anfangs diese Nachricht als unzutreffend bezeichnet. Jetzt schreibt Rechtsanwalt Placzek in Posen der „Pos. Ztg.“: „Die Köllersche Dänenpolitik scheint auch bei uns Platz zu greifen, indem man harmlose Leute ausweist. Vor mir liegt eine Verfügung des Polizei-Präsidenten, worin zwei Knaben eines jüdischen Kaufmanns, von denen der eine die Quinta, der andere die Sekunda des Gymnasiums besucht, aufgefordert werden, bis zum 1. November Preußen zu verlassen. Ein jüdischer Reisender, der 10 Jahre in einem hiesigen großen Geschäft thätig ist, muß fort; harmlose jüdische Handelsleute, die seit Jahren hier ansässig sind, haben den Ausweisungsbefehl erhalten. Selbst ein bei der Stadt beschäftigter Ingenieur mit ausgezeichneten Leistungen, dessen definitive Anstellung im städtischen Dienst in Aussicht genommen war, ist ausgewiesen worden. Ich erwähne absichtlich die jüdischen Fälle, weil man doch hier von einer Polonisirung nicht gut wird reden können. Soeben erscheint, während ich dies schreibe, ein hiesiger Kaufmann, Oesterreicher, der seit vielen Jahren hier lebt, ein Geschäft erworben hat und es redlich führt, der den Ausweisungsbefehl erhalten hat. Derselbe theilt mir mit, daß auch andere österreichische Unterthanen Ausweisungsbefehle erhalten haben. Auf alle Bitten wird den armen Leuten der Bescheid, daß sich Herr v. Bitter selbst die Entscheidung in allen Ausweisungssachen vorbehalten hat und alles Bitten umsonst sei. — Dies nennt man „kulturelle Hebung des Ostens“.

**Als Ehrabschneider** wird in einer Erklärung, die Genosse Bebel der „Münchener Post" überschickt, der bayerische Zentrums-Abgeordnete Steininger gebrandmarkt. Es handelt sich um eine angebliche Aeußerung Bebels, die dieser vor 6½ Jahren in der Kommission des Reichstages zur Berathung des Antrags Kanitz gethan haben und gelautet haben soll: „Wenn Sie mir sagen, in zwei Jahren werde die ganze Landwirthschaft kaput sein, so würde das für mich die erfreulichste Aussicht sein." Mit diesem falschen Zitat gehen die Zentrumsmannen schon seit längerer Zeit krebsen und zwar, wie erwiesen werden kann, wider besseres Wissen. Schon im vergangenen Winter ist dem Abgeordneten Kienle, als er im württembergischen Landtage sich auf eine derartige Aeußerung Bebels berief, dieses Zitat als Schwindel nachgewiesen worden, und als dieser sich dann auf seinen bayerischen Zentrumsbruder Pichler als Gewährsmann berief, konnte auch dieser den Beweis für seine Behauptung nicht führen. Jetzt hat der Abgeordnete Steininger im bayerischen Landtage sie wiederholt, und als Vollmar sofort in derselben Sitzung des Landtages ihre Richtigkeit bestritt, blieb Herr Steininger doch dabei und besaß sogar die Unverfrorenheit, zu erklären, er sei bereit, einen Eid zu leisten, daß Bebel diese oder eine ähnliche Aeußerung gemacht hätte. Bebel konstatirt nun wiederholt, daß in dem offiziellen Bericht der 14. Kommission des Reichstages, die über den Antrag Kanitz berieth, kein Wort enthalten ist, das auf eine Aeußerung von Bebel, wie die ihm unterstellte, schließen läßt. Zugleich konstatirt er aber auch insbesondere, und damit dürfte der Beweis erbracht sein, daß der Abgeordnete Steiniger seine tendenziöse Behauptung in der leichtfertigsten Weise aufstellt, daß unmittelbar nach jener Rede Bebels in der Sitzung der Kommission vom 27. April 1895 der Abgeordnete Franke-Baden, ein Agrarier, und unmittelbar nach jenem der Abgeordnete Steininger selbst zum Wort kamen, aber keiner von diesen beiden mit einem Wort auf jene angeblich von ihm gemachte Aeußerung reagirte. Erst jetzt, nach länger als 6½ Jahren, glaubt Herr Steininger es wagen zu dürfen, Bebel eine solche tendenziöse und wahrheitswidrige Unterstellung zu machen.

Diese Erklärung Bebels dürfte Herrn Steininger kaum veranlassen, seine falschen Zitate von der Walze zu nehmen. Was ein richtiger bayerischer Zentrums-Abgeordneter ist, läßt in dem christlich-dickfelligen Bewußtsein des Steinklopferhannes „Mir kann nichts g'schegn" alle Schmähreden der Gegner über sich ergehen und — lügt sich weiter so durch, wie der fromme selige Windthorst der Zentrumspolitik das Motto geprägt hat.

**Troßschiffe und Hilfsschiffe.** Die „Berl. Neuesten Nachr." sind bekanntlich von Krupp und den anderen Lieferanten für Heer und Marine zur Vertretung ihrer geschäftlichen Interessen gegenüber den Behörden angekauft worden. Da das neue Flottengesetz von 1900 bis zum Jahre 1920 den Bestand der Schlachtschiffe und Kreuzer festlegt, so wird jetzt agitirt für die Anschaffung von Troßschiffen und Hilfsschiffen zum Munitions- und Kohlentransport. Dabei muß in dem betreffenden Artikel zugegeben werden, daß man in beiden Beziehungen weder in England noch in Amerika und Frankreich bei den Versuchen mit der Einrichtung solcher Schiffe zu einem greifbaren Abschluß oder hinreichend günstigem Resultat gelangt ist. Gleichwohl wird die Marineverwaltung aufgefordert, in der Beschaffung von Hilfsschiffen und Troßschiffen alsbald vorzugehen, was ja unstreitig auch den geschäftlichen Interessen der Hintermänner der „Berliner Neuest. Nachr." durchaus entspricht.

**Kleine politische Nachrichten.** Wie die offiziöse Münchener „Allg. Ztg." hört, ist die Nachricht von der Einbringung der Kanalvorlage ohne jede Unterlage und als ein verfehltes Manöver zur Erschwerung der Zolltarifverhandlungen anzusehen. Die Agrarier lachen sich ins Fäustchen! — In den letzten Jahren ist mehrfach die Streitfrage aufgeworfen worden, ob städtische Beamte, die zugleich Parlamentarier sind, die Kosten für ihre Vertreter im Amte während der Parlamentssession zu tragen haben. In Schneidemühl haben jetzt die Stadtverordneten im Falle des Mädchenschuldirektors Ernst beschlossen, auf Erstattung der Vertretungskosten zu verzichten. — Die vom Fürsten Reuß ä. L. vorgenommene Testamentsänderung betrifft nach einer der Münchener „Allg. Ztg." von „maßgebender Seite" zugegangenen Mittheilung lediglich eine private Bestimmung. Auch sei der Fürst keineswegs erkrankt. — Der Spiritusring hat die Verkaufspreise für denaturirten Spiritus noch weiter herabsetzen müssen, im Vorzugspreise um 4 Mark auf 20 Mark, im Maximalpreise um 3 Mark auf 22 Mark. — Ein schwerer Bauunfall, der den Tod eines Arbeiters zur Folge hatte, ereignete sich Sonnabend früh auf einem Neubau in Rixdorf. Dort werden neben einer bereits errichteten Mauer und neben fertiggestellten Fundamentirungsarbeiten Ausschachtungen vorgenommen. Hierbei gerieth das ausgehobene Erdreich ins Rutschen und verschüttete zwei Maurer. Bei den sofort angestellten Rettungsarbeiten gelang es, den Maurer Schollmeyer zwar schwerverwundet, aber noch lebend zu bergen, während der Maurer Wilhelm Brahn bereits erstickt war. — In Denben bei Zeitz sind bis jetzt 60 Typhuserkrankungen festgestellt, deren Ursache in den schlechten Wasserverhältnissen erblickt wird. Das Trinkwasser wird jetzt behördlich untersucht. — Der antisemitische Redakteur Böckler von der „Staatsbürger Zeitung" wurde am Sonnabend von der Strafkammer in Berlin wegen Beleidigung des Justizraths Cassel zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Böckler hatte am 18. April d. J. einen Artikel in der „Staatsb.-Ztg." unter der Spitzmarke „Auch ein jüdischer Notar" veröffentlicht, in welchem er schwere Beschuldigungen gegen die Ehrenhaftigkeit Cassels angeblich auf Grund aktenmäßigen Materials zusammengetragen hatte, die in dem Vorwurfe der unrechtmäßigen Verwaltung der ihm anvertrauten Pflegschaften und insbesondere der unrechtmäßigen Verwendung von Mündelgeldern gipfelten. — An Typhus sind in Kassel beim 83. Infanterie-Regiment und beim 11. Feldartillerie-Regiment Mannschaften erkrankt. Ein Bergmann aus Gelsenkirchen hatte Landsleute die bei diesen Regimentern dienen, besucht. — Der Konflikt zwischen Apothekern und Krankenkassen in Berlin geht anscheinend seinem Ende entgegen. Eine Versammlung der Vorstände aller Krankenkassen hat beschlossen, die Einigungsverhandlungen mit den Apothekern aufzunehmen. Es soll eine Einigungskommission gebildet werden mit einem Vertreter des Oberbürgermeisters Kirschner als Vorsitzenden. — Die Voruntersuchung gegen die ehemaligen Direktoren der Leipziger Bank, Exner und Gentzsch, sowie gegen die früheren Aufsichtsräthe ist, wie das „Leipziger Tageblatt" aus zuverlässiger Quelle erfährt, dem Abschluß nahe. Die Akten gehen dann der Staatsanwaltschaft zur weiteren Entscheidung zu. — Vom 13. bis 19. Oktober sind im Stadt- und Landkreise Gelsenkirchen 49 Neuerkrankungen an Typhus amtlich gemeldet. 129 Personen wurden als geneson entlassen, 30 sind gestorben. Die Zahl der Kranken hat sich von 1370 auf 1257 in der angegebenen Zeit verringert. — Der Polizeiwachtmeister Jansen aus Borbeck wurde von der Essener Strafkammer wegen Körperverletzung in Ausübung seines Amtes zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Er hatte eines Abends den Bergmann Schloth aus Borbeck unter dem Verdacht der Kuppelei verhaftet und dann nachts in der Zelle geohrfeigt und getreten, um ihn zu einem Geständniß zu bringen — In einem Mühlenetablissement in Düsseldorf erfolgte Sonnabend Vormittag eine Kesselexplosion, durch die zwei Arbeiter getödtet und einer schwer verletzt wurde. — Der amtliche Bericht des Bürgermeisters von Debreczin an den Minister des Innern stellt bezüglich der Vorgänge am Wahltage fest, daß die Menge, die sich zusammengerottet hatte, vom Militär zerstreut wurde, ohne daß von der Waffe Gebrauch gemacht wurde. Der Volkshaufe ergriff eilig die Flucht. Durch Steinwürfe sind mehrere Personen leicht verletzt worden. Danach scheinen die ersten Meldungen arg übertrieben gewesen zu sein. — Eine Demonstration gegen Rhodes und Jameson, die zum Kurgebrauch in Bad Salso Maggiore angekommen sind, regt die Zeitung „Fracassa" an. Sie fordert alle Italiener auf, ihnen ihre Visitenkarte mit dem Worte „Verachtung" auf der Rückseite einzusenden. — Aus Tunis meldet ein Wolffsches Telegramm, gerüchtweise verlaute, zwischen den Eingeborenen bei Biserta sei es zu ernsten Streitigkeiten gekommen, bei welchen einige Personen getödtet, andere verwundet wurden. — Auf der Untergrundbahn in Newyork ist ein Gewölbeeinsturz erfolgt. Fünf Personen wurden getödtet. — Einer Depesche aus Willemstad zufolge überbrachte ein Fischereischooner von der Insel Aruba die Meldung, daß der venezolanische Schooner „Arendo" auf der Fahrt von Laguayra nach Maracaibo, der größere Summen Geldes für die Grenztruppen an Bord hatte, Sonntag Nacht bei der Insel Aruba untergegangen und das Geld verloren sei. Die Mannschaft landete auf der Insel. Da der Untergang des Schiffes unter verdächtigen Umständen erfolgte, läge die Möglichkeit vor, daß die Schiffsmannschaft mit anderen Personen im Einverständniß handelte, um sich des Geldes zu bemächtigen. — General Chaffee meldet, daß bei dem Kampf auf Samar (Philippinen) 80 Insurgenten getödtet worden sind.

## Oesterreich-Ungarn.

**Arbeiterentlassungen.** Auf den böhmischen Hüttenwerken erfolgen infolge schlechten Geschäftsganges nach einer Meldung der „Frankf. Ztg:" fortwährend Arbeiterentlassungen. Auf den Werken der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft wurden allmählich schon mehrere hundert Arbeiter entlassen. Weitere Entlassungen würden nothwendig werden, falls die Stagnation des Absatzes anhält.

## Schweiz.

**Ein neuer Streich der Reaktion.** Der Bundesrath steht im Begriffe, die politische Freiheit noch weiter einzuschränken. Der neueste Streich der Reaktion soll auf dem Gebiete des Militärwesens geführt und gegen die Preßfreiheit gerichtet sein. Die Nachäfferei des preußischen Militarismus, der für die Volksmiliz paßt wie die Faust auf's Auge, hat seit Jahren manche unerfreuliche Neuerung, d. h. Verschlechterung, gezeitigt und namentlich das Benehmen der Offiziere gegen die Mannschaft ungünstig verändert. Die Schneidigkeit der Herrchen hat in den letzten Jahren wiederholt zu öffentlichen Skandalen geführt, indem sie die Soldaten mit gemeinen Schimpfworten belegten oder gar thätlich mißhandelten. Die Mißstände veranlaßten vor einigen Wochen unser Genfer Parteiorgan, vor dem Manöver die Soldaten aufzufordern, sich von den Offizieren keine brutale Behandlung gefallen zu lassen, sondern darauf zu reagiren, denn „Aug' um Auge, Zahn um Zahn". Der Oberst Wille denunzirte den Artikel dem Bundesanwalt und forderte ihn zum Einschreiten „wegen Aufreizung zur Meuterei" auf, welcher wohlmeinenden Einladung man jedoch wegen mangelnder gesetzlicher Handhabe nicht entsprechen konnte. Auch das Militärdepartement kam später zu einem negativen Ergebniß — aber es beantragte bei dem Bundesrathe nach berüchtigtem Muster die Ausfüllung der so unangenehm empfundenen „Gesetzeslücke", und dieser hat denn auch demgemäß beschlossen und das genannte Departement beauftragt, schleunigst die Vorarbeiten zur Revision der Militärstrafprozeßordnung vorzubereiten, so daß in der nächsten Dezembersession der Bundesversammlung bereits eine Vorlage gemacht werden kann, wonach in der Zukunft derartige Preßäußerungen strafbar sein sollen.

## Frankreich.

**Die Antwort,** welche die Regierung dem Ausschuß des Bergarbeiterverbandes gegeben hat, liegt nun im Wortlaut vor. Ministerpräsident Waldeck-Rousseau wiederholt darin nur die Erklärung, welche er im März ds. Js. in der Deputirtenkammer abgegeben hat. Danach erklärt er also die Frage des Minimallohnes als eine Angelegenheit, welche sich am besten durch die Berufsverbände der Unternehmer und der Arbeiter erledigen lasse. Zur Forderung der Alterspension von 2 Francs pro Tag nach 25 Dienstjahren ist die Regierung gerne bereit, das Gesetz über die Knappschaftkasse von 1894 auf mögliche Verbesserungen hin zu prüfen. Was die Forderung des gesetzlichen Achtstundentages betrifft, so müsse die Regierung die Beschlüsse der außerparlamentarischen Kommission abwarten. Weiter fügt der Ministerpräsident hinzu, daß alle diese Reformen nicht von heute auf morgen ausgeführt werden können und daß der angedrohte allgemeine Ausstand gerade denjenigen Interessen schlecht dienlich sei, welche der Bergarbeiterverband zu vertheidigen sich vorsetze. — Worte, nichts als Worte! Die Bergarbeiter wollen Thaten sehen!

## Türkei.

**Die Pest** ist kaum in Neapel erloschen, so pocht sie schon wieder an ein anderes Thor Europas. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, wurden in einer dortigen Familie vier Pestfälle festgestellt, von denen einer bereits tödtlich verlaufen ist.

## Transvaal.

**Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze.** Auf dem Kriegsschauplatze an der Grenze von Natal haben die Engländer, wie sich immer klarer herausstellt, gegen Botha absolut nichts ausrichten können. Das Korps Botha's befindet sich, wie nunmehr unzweifelhaft feststeht, völlig in Sicherheit. Wie erst jetzt „Reuter's Bureau" meldet, wurde das Mitglied des Gesetzgebenden Raths van den Heever am 5. September unter der Anschuldigung, Waffen verborgen zu haben, verhaftet. Van den Heever wurde seiner Funktionen als Friedensrichter und Feldkornet für verlustig erklärt. Infolge der Proklamirung des Kriegsgerichts forderten die fremden Konsuln die Angehörigen von ihren vertretenen Staaten auf, sich in die Konsulatsmatrikel einschreiben zu lassen.

Herr von Boeschoten, Privatsekretär des Präsidenten Krüger, ermächtigt die „Deutsche Wochenzeitung in den Niederlanden" zu der Mittheilung, daß der von den Engländern erschossene Kommandant Lotter deutscher Abkunft ist. Er heißt eigentlich Lötter. Seit November 1899 stand er im Felde. Bis zum Ausbruch des Krieges wohnte er in Middelburg (Kapkolonie), wo er mit Frl. Morgerdaal verlobt war. Der kühne Burenführer war erst 26 Jahre alt.

Aus Colon wird gemeldet: Die Gesammtzahl der auf Ceylon gefangen gehaltenen Buren beträgt 5125. Die Sterblichkeit unter ihnen ist angeblich gering.

## Vereinigte Staaten.

**Das Einwanderungsamt** der Vereinigten Staaten befahl neuerdings die Verhaftung und Ausweisung von 13 deutschen Kellnern des Plaza-Hotels in New-York, die kürzlich entgegen den gesetzlichen Bestimmungen unter Kontrakt aus Nauheim eingeführt worden waren. Die außerordentlich strengen Einwanderungsgesetze der Vereinigten Staaten, das Kontraktarbeitergesetz, das Paupergesetz und andere, verbieten Leuten, die vorher einen Arbeitsvertrag abgeschlossen haben und die Reise nicht selbst bezahlen, die Einwanderung.

# Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 21. Oktober.

**Eine Arbeiter-Bildungsschule** ist am Sonnabend Abend im Vereinshause ins Leben gerufen worden. Zweck derselben ist, das geistige Niveau der Arbeiterschaft zu heben, und jedem Arbeiter Gelegenheit zu geben, sich gegen geringes Entgelt Wissen und damit diejenigen Waffen anzueignen, die nothwendig sind im Kampfe für eine bessere Gesellschaftsordnung. Als erstes Unterrichtsfach wurde Rede-Uebung (Referate und Diskussionen über Themata, hauptsächlich aus dem wirthschaftlichen, sozialen und gewerkschaftlichen Leben) eingeführt; dasselbe beginnt am kommenden Mittwoch Abend 8½ Uhr im Vereinshause. In nächster Zeit soll bei genügender Betheiligung auch in Elementarfächern (Deutsch, Schreiben, Stenographie 2c.) Unterricht ertheilt werden. Das Eintritsgeld sowie der Monatsbeitrag wurden auf je 30 Pf. festgesetzt, damit Jedem Gelegenheit zur Theilnahme geboten wird. Hoffen wir, daß die neue Organisation, der sofort 30 Mitglieder beitraten, die in sie gesetzten Erwartungen erfüllen und ein schätzbares Glied in der Lübecker Arbeiterbewegung bilden möge!

**Eine öffentliche Seemannsversammlung** nahm nach einem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Referat des Genossen Paul Müller aus Hamburg folgende Resolutionen einstimmig an:

„Die am 18. Oktober versammelten Seeleute aller Chargen von Lübeck erklären sich mit den Ausführungen des Referenten durchaus einverstanden. Sie halten mit dem Referenten an der seit mehr denn einem Jahrzehnt von Seiten der seemännischen Arbeiter aller Chargen aufgestellten und an der Hand einwandsfreien Materials begründeten Forderung nach behördlicher Aufsicht des Schifffahrtsbetriebes in Bezug auf Seetüchtigkeit, Tiefgang, Bemannung und Verproviantirung deutscher Seeschiffe fest. Sie halten an dieser Forderung fest, trotz der von Nautischen, sowie Rhedervereinen, als auch in der Rhederpresse aufgestellten Behauptungen, daß eine derartige behördliche Aufsicht nicht nothwendig und für das Rhedereigewerbe hemmend sei, weil, wie in jenen Kreisen behauptet wird, eine derartige Aufsicht bereits jetzt schon von Seiten der Seeberufsgenossenschaft ausgeführt würde. Die Versammelten erklären ausdrücklich, daß der Seeberufsgenossenschaft, als einer einseitigen Organisation der Betriebsunternehmer, auf die Dauer die Aufgabe nicht zugesprochen werden darf, den Schifffahrtsbetrieb selbstständig und einseitig zu beaufsichtigen, so weit Einrichtungen und Beachtung von Vorschriften in Frage kommen, die zum Zwecke des Schutzes von Leben und Gesundheit der im Betriebe beschäftigten Arbeiter erlassen sind. Die Versammelten erklären wiederholt, daß, nachdem von autoritativer Seite erklärt worden ist, daß die Unfallverhütungsvorschriften nur als ein Dekorationsstück zu bezeichnen seien, der Seeberufsgenossenschaft jedwedes Vertrauen seitens der Seeleute abzusprechen und ihr die Befugniß zur selbstständigen Aufsicht zu nehmen ist, und an ihrer Stelle eine der Oberaufsicht des Reiches unterstehende Instanz, unter Mitwirkung von aus den Kreisen der Seeleute niederer Chargen entnommenen Personen, mit der Aufsicht des Schifffahrtsbetriebes im gedachten Sinne zu betrauen ist. — Zur Durchführung dieser im Interesse eines erweiterten Schutzes von Leben und Gesundheit vieler Tausende Seeleute und Passagiere gestellten Forderung halten die Versammelten den Erlaß eines Spezialgesetzes wie solches in der Kommission zur Vorberathung der Seemannsordnung gefordert wird, als das Minimum dessen, was gefordert werden muß. — Sie ersuchen deshalb einen hohen Reichstag, der schon erwähnten Resolution mit der von den Sozialdemokraten beantragten Aenderung zuzustimmen, unbehindert der Hetzereien, Unterstellungen und Verleumdungen seitens der Rheder und ihrer Preßorgane. — Von der Reichsregierung erwarten die Versammelten, daß sie nicht im Falle der Annahme der Resolution den Anforderungen der Rheder Rechnung trägt, und die Annahme der Resolution als einen leeren Beschluß auffaßt, sondern gemäß diesem Beschluß die Initiative ergreift und dem Reichstage in Bälde den geforderten Gesetzentwurf unterbreitet.

Ferner erklärt die Versammlung: 1. daß sie genau wie alle ihre Berufskollegen im Laufe des letzten Jahrzehnts, in welchem eine Propaganda für die Revision der Seemannsordnung und der mit ihr in Verbindung stehenden Bestimmungen aus anderen Gesetzen entfaltet wurde, daß diese Revision eine unabweisbare Nothwendigkeit war und ist, in Rücksicht auf die tieftraurige und eines Kulturstaates unwürdige Lage, in welcher sich die seemännischen Arbeiter befanden und noch befinden, sowohl in allgemein sozialer als auch in speziell rechtlicher Beziehung, weshalb auch alle entgegengesetzten und aus Rhederkreisen stammenden Behauptungen auf das allerentschiedenste zurückzuweisen sind, indem sie der stichhaltigen Begründung entbehren, 2. daß sie in der neuzugestaltenden Seemannsordnung und den bezüglichen Nebengesetzen, Arbeiterschutzgesetze in des Wortes vollster Bedeutung erblicken, und die, weil sie es sind, an Klarheit und Bestimmtheit nichts zu wünschen übrig lassen dürfen. Weil sie Schutzgesetze darstellen, und die wirthschaftlich schwachen seemännischen Arbeiter, die, obwohl sie im Kultur- und Wirthschaftsleben einen bedeutenden Faktor bilden, im allgemeinen als die Stiefkinder der Gesellschaft behandelt werden, so sehr des Schutzes gegen Willkür, Rohheit und Ausbeutung bedürfen, müssen sie auch als Schutzgesetze der willkürlichen Auslegung und Einschränkung durch die Unternehmer, sowie als Reichsgesetze den Befugnissen der einzelnen Bundesstaaten völlig entzogen werden. — Von dieser Auffassung ausgehend, erklären die Versammelten, daß der nunmehr in der Fassung nach den Kommissionsbeschlüssen vorliegende Entwurf der Seemanns-Ordnung usw. bei weitem nicht den nach ihrer Auffassung so berechtigten Forderungen der seemännischen Arbeiter, wie sie in ihrer Petition bezw. den von der Sozialdemokraten gestellten Anträgen niedergelegt waren, entspricht, obwohl sie nicht verkennen, daß Bestimmungen einzelner Paragraphen die heutigen Zustände in etwas mildern. Das ihnen durch die Beschlüsse der Kommission bisher Gebotene halten sie aber auch für das Minimum dessen, was ihnen geboten werden muß zum Schutze gegen Willkür,

Rohheit und Ausbeutung, weshalb sie auch mit aller Entschiedenheit gegen die Lamentationen und Anforderungen der Rheder nach Rückwärtsrevidirung protestiren. Die Versammelten können sich aber auf Grund jahrelang erlittenen Unrechts, Noth und Elend mit diesem Minimum nicht begnügen, weil es den in den Absätzen 1 und 2 entwickelten Anschauungen und aufgestellten Grundsätzen nicht entspricht. Deshalb richten die Versammelten an den Reichstag die dringende Bitte, nicht nur allein sämmtlichen von den Rhedern oder ihren Vertretern im Reichstage gestellten Anträgen auf Verschlechterung des Entwurfs nach irgend einer Richtung hin, die Zustimmung zu versagen, sondern sie richten an den Reichstag die dringende Bitte, die Gesetzesvorlagen durch Annahme einiger von Seeleuten gestellter, von Freunden der Seeleute offiziell eingebrachter und vertretener Anträge zu erweitern beziehungsweise präziser zu gestalten. — Zu den Hauptanträgen gehören die Forderungen auf: 1. Errichtung von Seeschöffengerichten analog der Gewerbegerichte, bestehend aus einem Vorsitzenden und zwei Schöffen, welchem mindestens einer aus den Kreisen der seebefahrenen Schiffsleute niederer Charge entnommen werden muß; 2. strengstes Verbot jedweder Abänderung der Seemannsordnung usw. durch Vereinbarungen oder Verabredungen, wenn solche den guten Sitten widersprechen, oder für den Schiffsmann ungünstig sind: 3. präzisere Regelung der Arbeitszeit und des Wachegehens, sowie Gewährung einer entsprechenden Sonntagsruhe, im Sinne der §§ 33, 34, 35 und 35a, wie sie nach den Beschlüssen der Kommission in erster Lesung vorlagen. 4. Gewährung des Rechts auf Ernennung eines Obmanns seitens der Schiffsleute aus ihren Kreisen, mit entsprechenden Befugnissen gemäß unseren Anträgen; sowie Verpflichtung des Kapitäns zur Entscheidung über wichtige Fragen einen Schiffsrath einzusetzen. 5. Beseitigung des Notensystems und Baarzahlung aller an den Schiffsmann zu leistenden Beträge, seien es Heuervorschüsse, oder sei es die Heuer selbst, wenn solches von den Schiffsleuten gewünscht wird. 6. Gewährung des Vereins- und Versammlungsrechts und Bestrafung solcher Personen, die den Schiffsmann daran hindern, ein solches Recht auszuüben. 7. Milderung der Strafen, wie eine solche in den Anträgen der seemännischen Arbeiter vorgesehen ist. 8. Unzulässigkeit der Uebertragung der Disziplinargewalt, wie solche der Kapitän ausübt, auf Zweite oder Dritte, außer in Fällen der Dienstunfähigkeit des Kapitäns. 9. Vollständige Beseitigung der Heuerbaase und Errichtung von Heuerbureaus durch den Staat, sowie Unterstellung derselben unter die Kontrolle von Rheder und Seeleute. — Nur in der Annahme dieser Anträge erblicken die Versammelten die Gewähr für einen annähernd ausreichenden Schutz gegen willkürliche Ausbeutung und Uebervortheilung seitens der Unternehmer und sonstiger Elemente. Mit der Annahme so gestalteter Gesetzesvorlagen wäre nicht nur allein vielen tausenden seemännischen Arbeitern, sondern der gesammten Kultur und der Menschheit ein nicht hoch genug einzuschätzender Dienst erwiesen, wie dies im Interesse des Staates und der Menschheit nur gewünscht werden kann. In der Annahme dieser Anträge erblicken die Versammelten weiter eine Gewähr dafür, daß in der Zukunft deutsche Seeleute an Bord deutscher Schiffe, von deren Mast die deutsche Flagge weht, sich wohl und glücklich fühlen werden. Durch die Ablehnung dieser Anträge wird die so tief bedauerliche Flucht der deutschen Seeleute ins Ausland nicht nur allein nicht beseitigt, sondern in erheblichem Maße gesteigert werden, was weder im Interesse der Seeleute selbst, noch im Interesse unserer Handelsmarine liegen kann und wird. — Die Versammelten erwarten aus all diesen Gründen, daß der Reichstag ihren ernsten Mahnungen die genügende Beachtung schenken wird, indem er ihren berechtigten Anforderungen trotz der entschiedenen Opposition seitens der Rheder, als deren Motive nur die Sucht nach vermehrtem Gewinn sowie das Verlangen nach absoluter Autokratie zu betrachten sind, Folge geben wird."

**Die nächste Versammlung der Bürgerschaft** findet am Dienstag, den 29. Oktober, Vormittags 10 Uhr, im Bürgerschaftssaale statt.

**Wegen Blutschande**, begangen an seiner eigenen Tochter, wurde der Arbeiter F. H. J. Schmehl am Sonnabend von der hiesigen Strafkammer zur Höchststrafe von fünf Jahren Zuchthaus und fünfjährigem Ehrverlust verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 4 Jahre beantragt.

**Das Ehedrama in der Hansastraße** vor dem Oberlandesgericht. Bekanntlich wurde der Schneider Bahr wegen Mißhandlung seiner Ehefrau mittelst eines Maschinenkastens und einer Fensterbürste vom Schöffengericht zu fünf Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Strafkammer verwarf die gegen dieses Urtheil einlegte Berufung. Nunmehr hat auch das Oberlandesgericht die hiergegen eingelegte Revision als unbegründet zurückgewiesen.

**Wegen Bigamie** stand am Sonnabend der Feilenhauer K. vor der hiesigen Strafkammer. Neben geringfügigen Strafen hat der Angeklagte auch beim Militär wegen Fahnenflucht eine 1jährige Gefängnißstrafe verbüßt. Im Jahre 1891 verheirathete er sich in Leer, lebte mit seiner Frau jedoch nur 4 Monate zusammen, da er erfuhr, daß dieselbe während der Ehe mit einem anderen Manne geschlechtlichen Umgang gehabt hatte, welchem ein Kind entsprossen war. Der Angeklagte wandte sich sodann nach Brandenburg a. H., wo er durch einen Anwalt die Ehescheidungsklage gegen seine Frau einreichen ließ. Diese kam aber nicht über den resultatlos verlaufenen Sühnetermin hinaus. Von dieser Zeit an durchwanderte der Angeklagte einen großen Theil Deutschlands, bis er schließlich in Rostock ein junges Mädchen kennen lernte, das er in sein Herz schloß. Nachdem er noch nach Kiel gewandert war, ging er von dort nach Herford, wo er Arbeit fand und sich im Jahre 1896 mit seiner Braut verheirathete. 5 Jahre lebten die Beiden nun in kinderloser glücklicher Ehe; der Angeklagte fühlte sich wegen der Doppelheirath vollständig sicher. Doch kürzlich ereilte ihn das Geschick, als von der Hamburger Armenanstalt infolge der Geburt eines zweiten Kindes seitens seiner ersten Frau Recherchen nach dem Ehemann angestellt wurden. Der Angeklagte wurde, als sich der Sachverhalt herausstellte, verhaftet. In der Verhandlung führte derselbe zu seiner Entschuldigung an, daß er nie etwas von seiner ersten Frau gehört hätte und daß ihm der Aufenthalt derselben vollständig unbekannt gewesen sei; ein Versöhnungsschreiben sei zurückgekommen. Er habe sich, des Umherirrens müde, eine Heimath schaffen wollen, und da an ein Zusammenleben mit seiner ersten Frau nicht wieder zu denken gewesen wäre, sei er zur zweiten Ehe geschritten. Die erste Frau des Angeklagten hat bei ihrer in Hamburg erfolgten Vernehmung die Aussage verweigert. Der Staatsanwalt betrachtete die That als eine im grenzenlosen Leichtsinn begangene und ersuchte aus diesem Grunde um Zubilligung mildernder Umstände. Seinem Antrag entsprechend wurde denn auch auf neun Monate Gefängniß erkannt.

**Erfolglose Berufung.** Der Böttcher L. war vom Schöffengericht wegen Entwendung von Handwerksgeräthen von der Theehofsinsel zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt worden. Seine hiergegen eingelegte Berufung wurde von der Strafkammer als unbegründet verworfen.

**Aus dem Verbande ausgeschlossen** wurden in einer am 16. Oktober abgehaltenen Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle des Verbandes deutscher Zimmerer die bisherigen Mitglieder Heinr. Sager und Heinr. Uhleke, welche seit längerer Zeit mit ihren Beiträgen im Rückfalle waren.

**Einer schmutzigen Handlungsweise** hat sich der Bremser H. schuldig gemacht, der sich am Sonnabend vor der Strafkammer wegen wissentlich falscher Anschuldigung zu verantworten hatte. Infolge häufiger Mißhandlungen von Frau und Kind seitens des Angeklagten war die Ehe eine unglückliche, und da erklärte sich der Angeklagte schließlich damit einverstanden, daß seine Frau im Mai d. J. unter Mitnahme des ihr gehörigen Hausstandes zu ihrer Schwägerin nach Berlin zog. Dem Angeklagten paßte aber jedenfalls die ganze Sache nicht, er sann auf Rache gegen seine Frau und seine Schwägerin; hierbei griff er zu einem Mittel, das äußerst charakteristisch für die niedrige Gesinnung des Angeklagten ist. Er richtete nämlich an die Staatsanwaltschaft in Berlin ein Schreiben, in welchem er seine Frau des Diebstahls und seine Schwägerin der Beihülfe hierzu, sowie Letztere der Unzucht bezichtigte. Der Diebstahl sollte begangen sein durch Fortnahme der Sachen, sowie angeblich dem Angeklagten gehörende 90 Mk. Die sofort eingeleitete Untersuchung gegen die beiden Frauen ergab die völlige Unwahrheit der Behauptungen. Die Frau wies nach, daß der Mann sich schriftlich mit der Fortnahme der ihr gehörenden Sachen einverstanden erklärt hatte und daß die 90 Mk. bis auf 4 Mk. im Hausstand verwendet worden waren. Durch die Untersuchung gegen die Schwägerin wurde festgestellt, daß dieselbe sich seit Jahren als Schneiderin recht und schlecht durchs Leben geschlagen hatte und daß sie in sittlicher Beziehung vollständig makellos dastand. Der Angeklagte konnte für sein verwerfliches Treiben keine Entschuldigung anführen. Antragsgemäß wurden ihm wegen wissentlich falscher Anschuldigung 4 Monate Gefängniß zudiktirt. Außerdem steht der Ehefrau und der Schwägerin des Angeklagten das Recht zu, den Urtheilstenor im „Berliner Lokal-Anzeiger" zu veröffentlichen.

* **Kleine amtliche Nachrichten.** Von der Gemeindeversammlung in Curau ist an Stelle des aus dem Gemeindevorstande ausgeschiedenen Hufners J. H. Löding der Hufner C. L. Wehde zum Mitgliede des Gemeindevorstandes auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren erwählt und vom Stadt- und Landamte bestätigt worden. — In das Handelsregister ist eingetragen worden: die Firma Johann Möller, Lübeck. Inhaber: J. F. Möller, Kaufmann, Lübeck. Angegebener Geschäftszweig: Kolonial- und Fettwaaren, Delikatessen — Das Konkursverfahren über das Vermögen des Korbmachers F. H. Bartels ist, nachdem die Schlußvertheilung erfolgt, aufgehoben worden.

pb. **Festgenommen** wurde ein Hofgänger aus Gramzow, der seitens des königlichen Amtsgerichts in Perleberg wegen Sachbeschädigung und Hausfriedensbruchs steckbrieflich verfolgt wird. Des Weiteren wurde ein Dienstmädchen festgenommen, das sich eines Diebstahls zum Nachtheil ihrer Logiskollegin schuldig machte.

**Stadt-Theater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Am Dienstag Abend findet zur 100jährigen Gedächtnißfeier für Albert Lortzing eine Aufführung von des Komponisten poesiereichster Oper „Undine" statt. Ein Theil der Einnahmen soll den Erben Lortzings zugeführt werden. Der Vorstellung vorauf geht ein von Franz Bonno verfaßter Prolog. — Mittwoch Abend findet die Erstaufführung des überall mit großem Beifall aufgenommenen vieraktigen französischen Drama's „Die rothe Robe" von Brieux statt.

**Schlutup.** Eine sehr gut besuchte Volksversammlung fand am Sonntag Nachmittag im Freien auf der von Herrn Freitag gepachteten Koppel statt. Sämmtliche Theilnehmer, darunter viele Frauen und viele Landleute aus den benachbarten mecklenburgischen Orten, nahmen den etwa 1½stündigen Vortrag des Genossen Bartels, welcher über die Zollpolitik Deutschlands sprach und in kräftigen Worten die geplante Getreidezollerhöhung geißelte, mit großem Beifall entgegen. Die schon vorher ausgelegten Petitionsbogen wurden von 400 Arbeitern, Arbeiterinnen und kleinen Handwerkern unterschrieben. Dieser Erfolg ist ein schöner Beweis für die Rührigkeit der Schlutuper Genossen, und hoffen wir, daß dieselben auch in Zukunft unserer Bewegung immer mehr Anhänger zuführen werden.

**Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.** In Holm bei Uetersen sollte eine von der sozialdemokratischen Partei einberufene Versammlung unter freiem Himmel stattfinden, um gegen die Zolltarifvorlage zu protestiren. Die Versammlung ist jedoch polizeilich verboten worden, und zwar mit Rücksicht auf die „Gefährdung der öffentlichen Ordnung." Der Staat ist wieder einmal gerettet worden.

K. **Aus dem 9. schleswig-holsteinischen Wahlkreise.** Von befreundeter Seite wird uns geschrieben: Die Großsprechereien der welteroberungslustigen Nationalsozialen auf dem Frankfurter Parteitage wecken unwillkürlich Erinnerungen an die schöne Zeit, da diese Leute einen kühnen Husarenritt in das alte Erbland der ostholsteinischen Großgrundbesitzer unternahmen, der überschwänglichen Hoffnung lebend, sie würden die Veste im ersten Ansturm nehmen. Der Bodenreformer Damaschke war ihr Erkorener; ihm zur Seite focht in hellen Haufen alles, was der neuen Partei an Intelligenzen zugeflattert war: Göhre, der jetzt Sozialdemokrat geworden ist, Naumann, der zur Abwechselung den Liberalismus vom Chiragra und Podraga des Greisenalters kuriren will, Wenck, der ehemalige Pastor, v. Gerlach, den unsere Zetkin mit Recht den politischen Hans Dampf in allen Gassen nennt, der vor einigen Tagen verstorbene junge Graveur Schaal u. a. m. War das ein Leben in Ploen-Oldenburg! Ueberall konnten die Leute ihre ölig-seligen Reden an den Mann bringen. Wir Sozialdemokraten waren starr vor Staunen; mußten wir, die doch auch dem konservativen Alleinherrschern an's Magere gehen, uns doch seit Jahren mit dem einen Lokale am Fuße des Segeberger Kalkbergs begnügen. Und war das ein Feuer bei den Nationalsozialen, die ganze Welt war ihr von Pölitz bis Schloß Panker, von Wankendorf bis Burg auf Fehmarn. Die Versammlungen jagten einander, die Sieges- und Jubelberichte überholten einander. Es war eine Lust zu leben, auch für uns Sozialdemokraten. Haben wir doch damals, den überschäumenden Eroberern beharrlich auf den Fersen folgend, mit bescheidenem Gewinne dankbar fürlieb nehmend, minder in Hoffnungen ausschweifend, aber in zielsicherem, nüchternen Handeln den Damaschke e tutti quanti zehnfach überlegen, in jenen weltfernen Winkeln, um ein berühmtes Bild zu gebrauchen, fast überall Nägel eingeschlagen, die heute noch hübsch fest sitzen. Politische und gewerkliche Organisation und Agitation gedeihen; nicht wie die durch künstliche Mittel hervorgequälten nationalsozialen Pflanzen, sondern langsam aus hartem Boden hervor. Wir sind zufrieden. Doch wo sind all die kühnen Reitersleut' von einst? Seit mehreren Jahren gehen sie immer im großen Bogen um das Land herum, wo einst ihre junge Kraft sich austobte. Enttäuscht, ihr Herren? Ja, ja, so'n knorriger Baum fällt nicht auf ein paar Hiebe, das kostet Schweiß! Den Brotwucher wollen die Leute bekämpfen. Sie haben's bekundet mit einer Energie der Worte, die ihresgleichen sucht. Laßt uns Thaten sehen! In Dithmarschen, im freisinnigen ersten Oldenburger Kreise, überall, wo's nicht noth thut, da bauen die Herren jetzt ihren Kohl, aber die Hochburg der holsteinischen Brodwucherer, das Land ihrer Jugendträume, das betritt ihr Fuß nicht. Wenn irgend etwas die dilettantische Zerfahrenheit dieser Partei der geborenen Festredner kennzeichnet, so diese Thatsache. Heute hier probiren, morgen da, hunderterlei anfassen, nichts vollenden, an tönenden Phrasen sich bis zur Extase berauschen und dem minder romantischen, aber um so nothwendigeren Handeln wegblickend aus dem Wege gehen, ja, das ist eine Politik, mit der man nicht einmal die Rüben des Junkers hinterm Ofen hervorlockt, geschweige denn diesen selbst! Es bleibt bei dem, was Schreiber dieses einst einem der wortgewaltigen Kämpen des durch nationale Destillirung geläuterten Sozialismus auf einem Dorfe erklärte: „Vor Euch haben die Junker keine Furcht, sonst hättet Ihr diesen Saal nicht, und sie haben auch keine Ursache dazu, ihr seid harmlose Gegner, aber vor uns haben sie Angst und zwar mit Recht!" Der neunte schleswig-holsteinische Wahlkreis wird den Konservativen, wie schon einmal, durch die Sozialdemokratie abgenommen werden oder sie werden ihn behalten!

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** In der Gegend von Neubrandenburg prallte beim Ausbiegen ein mit Personen vollbesetzter Wagen an einen Stein. Der Stoß war so heftig, daß mehrere der Insassen herabstürzten und Verletzungen erlitten. Einem wurde sogar das Bein gebrochen, doch am schlimmsten kam der Knecht dabei weg, der wegen des Schädelbruchs und der Gehirnerschütterung für todt nach Hause geschafft wurde. — Das Seeamt in Flensburg entzog Sonnabend dem Kapitän Niemann wegen bewiesener grober Nachlässigkeit bei Strandung des Flensburger Dampfers „Ellida" sein Schifferpatent. — Freitag Abend, 7 Uhr, erfolgte auf der Bahn Altona—Kiel, bei der Station Halstenbek, ein Zusammenstoß zweier Güterzüge, der eine von Kiel, der andere von Altona kommend. Durch den Zusammenstoß wurde das Gleis stark beschädigt; der Personenverkehr erlitt erhebliche Verspätungen, da die Passagiere an der Unfallstelle umsteigen mußten. Elf aus dem Gleise geworfene Wagen und die Lokomotive sind beschädigt, Personen sind glücklicherweise nicht verletzt. — Zwei in einer am Wege von Lockstedt nach Oeschebüttel belegenen Kiesgrube mit Kiesladen beschäftigte Arbeiter wurden in Folge Herabstürzens der oberen Abräumungsschicht verschüttet. Als der zurückkehrende Fuhrmann den Unglücksfall sah, waren die sofort angestellten Befreiungsarbeiten zu spät; die Verschütteten konnten nur als Leichen hervorgeholt werden. Die beiden Verunglückten waren verheirathet, der erstere Vater von drei Kindern. — Auf der Scharnhorster Feldmark in Hamburg fand Sonnabend ein Pistolenduell zwischen dem Oberleutnant v. Sch. und Leutnant v. N. statt, beide vom Verdener Feldartillerie-Regiment Nr. 26. Trotz dreimaligen Kugelwechsels verlief der Zweikampf unblutig. — Vier kleine Kinder sind in Altona durch einen sonderbaren Zufall vor dem Tode des Verbrennens bewahrt geblieben. Der Telephonarbeiter Schellhorn sah von dem hohen Gerüst aus, an dem er beschäftigt war, daß in der Adolphstraße in einer Parterre-Wohnung von einem kleinen Kinde mit brennenden Streichhölzern gespielt wurde und Sachen in Brand gesetzt wurden. Schnell begab sich Sch. zu der verschlossenen Wohnung, schlug Fensterscheiben ein, drang zu den allein anwesenden Kindern hinein und rettete diese aus der drohenden Todesgefahr, selbst Verletzungen erleidend, während alarmirte Nachbarn das entstandene Feuer bekämpften. — Zwischen Schnelsen und Eidelstedt ließ sich am Sonnabend ein Barbier vom Zuge der Altona-Kaltenkirchener Bahn in selbstmörderischer Absicht überfahren; er war sofort eine Leiche. — In Lüneburg wurden in letzter Zeit auf der dortigen Zementfabrik große Arbeiterentlassungen vorgenommen. Unter den Entlassenen befinden sich Leute, die bereits seit 15 Jahren auf der Fabrik arbeiten. — Von der Stader Strafkammer wurde ein Knabe, der während des Heimfelder Vogelschießens aus mehreren Buden allerhand Naschwerk entwendet und in einem Falle den Nagel, welcher die Zeltwand verschloß, losgelöst hatte, zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt. Ein unverständlich hartes Urtheil für einen Dummenjungenstreich.

**Hamburg.** Die Versammlung der drei Wahlkreise verwarf den Antrag auf sofortigen Ausschluß der Accordmaurer und nahm den Antrag Legien an, nach welchem eine Kommission von fünf Mitgliedern gewählt wird, welche einen letzten Versuch machen soll, die Accordmaurer zu bewegen, ihre Sonderorganisation aufzugeben und zu dem Verband zurückzukehren; mißlingt dieser Versuch, dann schließen die einzelnen Parteivereine die Akkordmaurer aus. — Schwerer Unglücksfall. Beim Neubau der Reismühle von Munkel u. Comp. fiel heute Nachmittag beim Einnehmen von Reisschälmaschinen ein Krahn mit einer 6000 Pfund schweren Kiste in die Elbe. Ein Maschinist und ein Arbeiter stürzten mit in die Tiefe; der Arbeiter wurde getödtet, der Maschinist kam unversehrt davon.

**Kiel.** Die Verhätschelung von Sodatenschindern. Mißhandlung, vorschriftswidrige Behandlung und Beleidigung eines Untergebenen brachte vor dem Kriegsgericht der 1. Marine-Inspektion am 24. September dem Bootsmannsmaaten Bork vom Torpedoversuchsschiff „Friedrich Carl" drei Monate Gefängniß ein. Diese Strafe fand der Verurtheilte zu hoch und legte deshalb Berufung ein, die jetzt zur Verhandlung stand. Am 21. August revidirte der Angeklagte das Backschaftsgeschirr, das der Matrose Feierabend zu reinigen hatte, und fand an demselben Spuren von Rost und Schmutz. Mit einer Gabel kratzte er den Schmutz hervor und schmierte ihn dem Feier-

abend ins Gesicht. Dann streckte er ihm die geballte Faust vor das Gesicht und drohte mit Zähneeinschlagen. F. antwortete, daß er sich nicht schlagen lasse. Am 24. August kam F. in Folge seines Dienstes als Backschaftsgeschirreiniger zu spät zum Deckaufklaren. Bork schimpfte und drohte wie früher. Als dann Feierabend aufgebracht geantwortet hatte, der Maat möge nur schlagen, er wisse doch, welche Folgen es habe, und auf den Befehl, er solle die Flossen lang nehmen, erwidert hatte, er habe keine Flossen, befahl Bork ihm, er solle unter Deck in die Kleiderkammer gehen. Dort hat er ihn erst hinterrücks geschlagen, dann über die Kleidersäcke geworfen und derart ins Gesicht geschlagen, daß Mund und Nase bluteten und ein Auge stark anschwoll. F. wehrte die Schläge ab und kratzte dabei seinen Vorgesetzten am Hals. Daraus machte dieser einen thätlichen Angriff (?!) F. wurde jedoch von dieser Anklage freigesprochen (Das ist ja höchst merkwürdig!) und wegen Achtungsverletzung in zwei Fällen mit 3 Wochen 3 Tagen strengen Arrest bestraft. Die Berufung des Bootsmannsmaaten hatte Erfolg; das Urtheil vom 24. September wurde in Bezug auf die Strafzumessung aufgehoben und eine Strafe von 24 Tagen Mittelarrest (!) als ausreichende Sühne erachtet. Drastischer kann die Militärjustiz nicht gekennzeichnet werden als durch dieses Urtheil. — Die Vorgänge auf der „Gazelle" vor dem Kriegsgericht. Das Geschwaderkriegsgericht verhandelte Sonnabend gegen zwei Obermatrosen vom Kreuzer „Gazelle", Genz aus Hamburg und Schult, die sich in Cuxhaven der Achtungsverletzung und des thätlichen Angriffs gegen den Artilleristenmaaten Fiencke schuldig gemacht haben sollen. Da das das Kriegsgericht erklärte, daß die Strafthaten event. als militärischer Aufruhr angesehen werden könnten, erfolgte auf Antrag der Vertheidigung Vertagung, behufs Vorladung von Zeugen. Die Angelegenheit hängt mit den bewußten Vorfällen auf der „Gazelle" nicht unmittelbar zusammen. Diese Vorfälle gingen aber den folgenden schwereren vorauf.

**Parchim.** Die Unterschlagungen des Korbmachers Benthin als Beamten der Alters- und Invaliditätsversicherung. Eine Reihe von Gewerbetreibenden, welche das Kleben der Marken von Benthin sich besorgen ließen, sind aufgefordert worden, nachzubezahlen, weil zu wenig geklebt ist. Die Ansicht des Staatsanwalts geht dahin, daß B. nicht als Beamter dem Staate das Geld unterschlagen, sondern als Beauftragter der Arbeitgeber, da diese für das Kleben selber verantwortlich sind. Die Gewerbetreibenden sind anderer Meinung. Dieselben glauben sich, da B. immer die amtlichen Quittungen über eine richtige Klebung vorgezeigt und verabfolgt hat, zu keiner Nachzahlung verpflichtet, vielmehr treffe die die Aufsicht führenden Beamten die Schuld und müßten diese für die Fehlbeträge haftbar gemacht werden.

## Lübecker Stadttheater.

Schneller als von uns erwartet, fand eine Wiederholung von Ibsen's „Nora" statt. Besonderen Reiz gewann die Aufführung dadurch, daß Ellen Isenta, ein Mitglied unserer Bühne, und, wie wir verrathen können, sogar ein Lübecker Kind, sich als Nora versuchte. Und wir befinden uns in der erfreulichen Lage, feststellen zu können, daß dieser Versuch überaus erfolgreich ausgefallen ist, was um so mehr Anerkennung verdient, als doch erst wenige Tage vorher eine Prasch-Grevenberg diese Rolle für Lübeck geschaffen hatte. Frl. Isenta wußte indessen der Nora ganz neue Seiten abzugewinnen und gab nicht etwa nur eine Kopie der Nora der Frau Prasch. Zunächst einmal spielte sie überaus natürlich und ungezwungen, ja fast zu natürlich, so daß es ihr in den ersten beiden Akten nicht immer gelang, das Doppelwesen in Noras Charakter, besonders das Erzwungene ihrer übertriebenen Lustigkeit, stark genug herauszumeißeln; doch das wird mit der Zeit noch kommen, sobald nur erst die zweifellos hochbegabte Künstlerin sich mehr in den so schwierigen Nora-Charakter vertieft hat. Andererseits aber wußte Frl Isenta durch ihr natürliches Spiel einzelne Szenen weit besser zu gestalten, als neulich unser auswärtiger Gast. Als Beweis für unsere Behauptung möchten wir besonders die Szene mit Rank im zweiten Akt anführen, wo Rank als Hausfreund etwas „über die Stränge schlägt". Frau Prasch-Grevenberg hatte diese Szene bewußt auf den Effekt hinausgespielt, um das Kitzelige darin möglichst schroff hervortreten zu lassen. Anders Ellen Isenta! Bei ihr handelte es sich mehr um die Zurückweisung eines alten lieben Bekannten, der sich etwas mehr herausgenommen hat, als er darf, in die gebührenden Schranken. Die Szene wirkte dadurch natürlich viel weniger heikel, entsprach aber mehr den natürlichen Verhältnissen. Und uns dünkt, daß diese Auffassung auch weit richtiger ist, denn erst später, nach dem Geständniß Ranks, fällt es Nora wie Schuppen von den Augen, daß sie ihm nicht so gleichgiltig gewesen ist. Besonders prächtig war Ellen Isenta aber im dritten Akte, wo sie offensichtlich alle ihre Kräfte zusammenraffte. Wir stehen durchaus nicht an zu erklären, daß hier ihre Nora bei Weitem die ihrer Vorgängerin übertraf; hier war ihre Nora von geradezu bezwingender Kraft. Wir resumiren uns schließlich kurz dahin, daß Frl. Isenta mit ihrer Nora uns gezeigt hat, welch' überaus schätzbare Kraft unsere Bühne an ihr besitzt und hoffen, ihr noch oft in ähnlichen Rollen zu begegnen. —o—

## Lübecker Marktbericht.

Lübeck, 19. Oktober.

Bauernbutter Pfd. 1,25 Mk., Meiereibutter Pfd. 1,40 Mark, Hasen 3,30 Mk., Enten Stück 2,50 Mk., Hühner Stück 1,50 Mk., Küken Stück 1,— Mk., Tauben Stück —,50 Mk., Gänse Pfund —,64 Mk., Flickgans —,— Mk., Schweinskopf Pfd. —,45 Mk., Schinken Pfd. 1,— Mk., Wurst Pfd. 1,20 Mk., Eier 7 Stück 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. 1,— Mk., Karauschen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 60 Pfg., Barsche Pfd. 50 Pfg., Aal Pfd. —,80 Mk.

## Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 19. Oktober.

Der Schweinehandel verlief nur langsam.

Zugeführt wurden 1840 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sensaschweine — Mk. Versandschweine, schwere 60—61 Mk., leichte 60—61 Mk., Sauen 52—57 Mk. und Ferkel 56—59 Mk. pr 100 Pfd.


**Danksagung**

Allen Denen, die den Sarg meines Mannes so reich mit Kränzen schmückten und ihn zur letzten Ruhestätte geleiteten, sage ich meinen innigsten Dank.

**Christine Hansen Wwe.,**
geb Meyer.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zu unserer Silbernen Hochzeit danken herzlich

**W. Hering und Frau,**
Pauline, geb. Weidmann.

Sage den Collegen von den beiden Kohlendampfern für die mir zu Theil gewordene Unterstützung meinen besten Dank.

**Fr. Tretow.**

**Ein freundliches Logis**
(nach vorne) **zu vermiethen.**
Margaretenstraße 12, 1 Etage.

**Eine ordentliche Frau** zum Waschen und Reinmachen sofort gesucht
Schüsselbuden 8.

Zu kaufen gesucht **eine gebrauchte Scheiden-Schiebkarre oder leichter Handwagen und Eisschrank.**
Off. u. **M L** an die Exped. d. Bl.

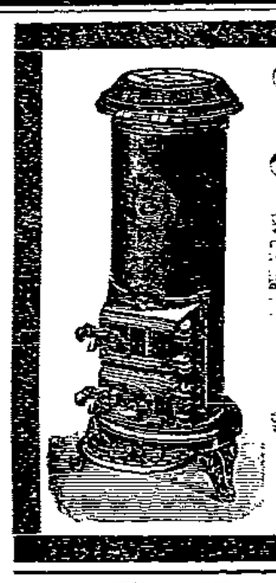
**Anfertigung jeglicher Art Fußzeug, Reparaturen dauerhaft und billig** erhält man
**Schönböckenerstraße 2.**
**H. Behrens,** Schuhmacher.

**Petroleum-Heizöfen**
aller Systeme
empfiehlt
**Carl Buchholtz**
Fackenburger Allee 10 b
Am Lindenplatz, in der St. Lorenz-Apotheke.

**Kauft für den Winter!**
Nur beste
Preetzer Halb-, Schaft- u. Kropffiefel und dauerhaftes Kinder- u. Damen-Fußzeug
zu haben bei
**Rud. Kracht, Ratzeburger Allee 40.**

**General-Versammlung**
der
**Seefahrer-Krankenkasse**
am Montag den 21. Oktober
bei Herrn Jürss, Engelsgrube 59.
Tages-Ordnung:
Beitragsfrage. Verschiedenes.
**Der Vorstand.**

**Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde**
**Monats-Versammlung**
am Donnerstag den 24. October
Abends 8½ Uhr
in der Bauhütte, Fischstraße 9.
Tages Ordnung:
1. Geschichte und Organisation des deutschen Bundes der Vereine für Gesundheitspflege
2. Verschiedenes.



**Irische Dauerbrand-Oefen**
**Regulir-Oefen**
**Blechrohre und Kniee**
empfiehlt
**Carl Buchholtz**
Fackenburger Allee 10b
Am Lindenplatz in der St. Lorenz-Apotheke.
**Billigste Preise.** **Billigste Preise.**

**Oeffentliche sozialdemokratische**
**Partei-Versammlung**
am Montag, den 21. Oktober 1901
Abends 8¾ Uhr
im grossen Saale des Vereinshauses, Johannisstrasse 50|52.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung.
2. Berichterstattung vom Parteitag.
3. Neuwahl der Vertrauenspersonen.

**Die Vertrauenspersonen.**

NB. Die Genossen, die noch im Besitze von Sammellisten und Parteitagmarken sind, werden gebeten, schnellstens abzurechnen.

**Tisch-Lampen**
**Hänge-Lampen**
**Wand-Lampen**
**Stall- und Wagenlaternen**
empfiehlt
**Carl Buchholtz**
Fackenburger Allee 10 b.
Am Lindenplatz, in der St. Lorenz-Apotheke.

**Oeffentliche**
**Schneider-, Schneiderinnen- und Näherinnen-Versammlung**
am Mittwoch den 23. October
Abends 9 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
**Tagesordnung und Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.**
Das Erscheinen aller Collegen ist dringend nothwendig.
**Der Einberufer.**

**Heinrich Tesenfitz**
Lübeck Breitestr. 41 Lübeck
empfiehlt
**Weiße Kissenbezüge**
von 50 Pfg an.
**Weiße Bettbezüge**
von 2 Mk. an.
**Bunte Bettbezüge**
von 2.25 Mk. an.
**Bettlaken, gesäumt,**
150 Mk
**Gestopfte Kissen**
von 50 Pfg an.

**Uhren reinigen . 1,50,**
**Federn einsetzen . 1,50,**
1 Jahr Garantie.
**Uhrgläser** 1. Qual. **0,30.**
**Aug. Büttner,**
Uhrmacher,
Hüxstraße 32.

**Freiwill. Krankenkasse**
(E. H. Nr. 6 in Lübeck.)
**General-Versammlung**
am Mittwoch den 23. October
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.
**Der Vorstand.**

**Verband der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands**
(Zahlstelle Lübeck)
**Versammlung**
am Dienstag den 22. October
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
Tages-Ordnung:
Aufnahme neuer Mitglieder.
Kartellbericht.
Fragekasten.
Verschiedenes.
**Die Ortsverwaltung.**

**Ausspielen**
von
**fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch**
auf einem Ziehbillard.
am Dienstag, den 22. Oktober 1901.
Anfang morgens 10 Uhr. Einsatz 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
**H. Burmester jnr.**
**Untertrave 30.**

**Wilhelmi's weltberühmtes Automaten- und englisches Marionetten-Theater trifft hier ein und giebt am Mittwoch den 23. d. M. im Concerthaus Fünfhausen seine erste Vorstellung.**

**Circus Variété**
Der 3. Spielplan bringt
**Haupt-**
sächlich zündende Schlager und sichere
**Treffer.**
Enormer Lacherfolg
über
**Eine tolle Nacht**
mit
**Heinr. Kalnberg.**

**Stadt-Theater.**
Dienstag den 22 Oktober.
Anfang 7½ Uhr.
24. Vorst. 21. Abonn.-Vorst. 4. Dienstags-Abonn.
100jährige Gedächtnißfeier für Albert Lortzing:
„Zum 23. October"
Worte des Gedenkens zu Lortzings 100jährigem Geburtstag von **Franz Bonno.**
**Undine.**
Romantische Zauberoper in 4 Akten.
Mittwoch den 23. October.
Neuheit! Zum 1. Male. Neuheit!
**Die rothe Robe.**
Drama in 4 Akten aus dem Französischen des Brieux



Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete": Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 247. Dienstag, den 22. Oktober 1901. 8. Jahrgang.

## Heiteres aus der Zeit des Sozialisten-Gesetzes.

Im Newyorker „Pionier-Kalender" auf das Jahr 1902 erzählt Genosse Hermann Schlüter:

. . . . . Vor und nach dieser Wahl (1881) nahm der Kampf mit der Polizei seinen ungestörten Fortgang. Man spielte der heiligen Hermandad Possen, wo immer es nur möglich war. In vielen Fällen spielten die Polizisten eine so klägliche Rolle, daß sie sich selbst vor ihren Bekannten und Kollegen schämten. Die Sozialisten kannten nicht nur jeden einzelnen Punkt des Sozialistengesetzes, sondern auch der sonstigen gesetzlichen Bestimmungen und amtlichen Verfügungen, nach denen die Beamten bei ihren Amtshandlungen sich zu richten hatten und sie sahen genau darauf, daß dieselben beachtet wurden. Das brachte die Polizei häufig genug in die denkbar lächerlichste Situation. Verzweifelt rief einmal in der Nähe von Dresden ein sächsischer Gendarm einem bekannten Genossen zu, der ihn auf die Nichtbeachtung irgend einer dienstlichen Vorschrift aufmerksam gemacht hatte: „Sie kennen das Gesetz ja viel besser als wir; warum thun Sie denn das!" Das sächsische Vereinsgesetz verlangt, daß der überwachende Beamte entweder durch ein Abzeichen (Uniform 2c.) als Beamter kenntlich sein müsse oder daß er sich dem Vorsitzenden der Versammlung mit einer Legitimation vorzustellen habe. Den biederen Gemeindevorstehern und Bürgermeistern kleiner Städte erlaubte es ihr Stolz gar nicht, irgend einem Sozialdemokraten, der den Vorsitz in einer an sich schon verdächtigen Versammlung führte, eine schriftliche Legitimation vorzulegen. So mußten diese Herren denn, wenn der Vorsitzende ein beherzter Mann war, aus der Versammlung, in deren Verhandlungen sie amtlich hatten eingreifen wollen, erst nach der Gemeindekanzlei gehen, um sich eine Legitimation zu holen, durch die ihr Charakter als überwachende Beamte festgestellt wurde. Eine besonders komische derartige Szene spielte sich einmal in dem erzgebirgischen Städtchen Lunzenau ab, in dem der sozialistische Abgeordnete Max Kayser eine Versammlung hielt. Der Bürgermeister der Stadt war als überwachender Beamter anwesend, hatte sich aber nicht legitimirt. Er unterbrach die Ausführungen des Redners, wurde aber von diesem gefragt, wer er sei und was er wolle. „Ich bin der Bürgermeister von Lunzenau, ich gebiete hier!" rief erbost das Stadtoberhaupt aus. „Ja", meinte Kayser, „das kann jeder sagen. Haben Sie Legitimation?" „Die brauch ich nicht, mich kennt jedermann hier." „Kennt Ihr den Mann?" frug Kayser jetzt mit listigem Augenblinken die anwesenden Arbeiter und von allen Seiten tönte es in ganz harmlosem Tone zurück: „Nein, nein, kein Mensch kennt ihn!" Der wüthende Herr Bürgermeister mußte abziehen und als er schließlich mit seiner geschriebenen Legitimation zurückkam, hatte die Versammlung der Arbeiter bereits ihr Ende erreicht.

Bei einer anderen Gelegenheit — es war bei einer Versammlung im Plauenschen Grunde, in der Max Kayser referirte — versuchte der überwachende Beamte — ein Gensdarm in voller Uniform — den Redner zu unterbrechen und die Versammlung aufzulösen. Kayser rief ihm zu: „Sie haben ja gar kein Recht, die Versammlung aufzulösen!" und redete ruhig weiter. Der Gensdarm, erst verwirrt, dann wüthend, suchte seiner Autorität Geltung zu verschaffen. Eine lebhafte Auseinandersetzung zwischen ihm und dem Redner folgte, bis Kayser ihm schließlich zurief: „Wenn Sie Amtshandlungen vornehmen wollen, müssen Sie nach einer Verordnung Ihrer vorgesetzten Behörde das Sturmband Ihres Helmes heruntergelassen haben!" Man kann sich das Gaudium der versammelten Arbeiter vorstellen, als der Gensdarm jetzt seinen Helm abnahm, das Sturmband desselben loslöste und herunterließ, dann den Helm wiederum aufsetzte und nun würdevoll erklärte: „Im Namen des Gesetzes löse ich die Versammlung auf!"

Auch bei den zahllosen Haussuchungen kamen oft die kuriosesten Dinge vor. Ein Arbeiter, der besonders häufig mit polizeilichen Durchsuchungen seiner Wohnung beehrt wurde und bei dem die Polizei die Genauigkeit ihrer Nachforschungen so weit trieb, daß sie die Rückwände der an der Wand hängenden Bilder einer Inspektion unterzog, verschaffte sich einige Karrikaturen — Köpfe, die die Zunge weit herausgestreckt zeigten — und befestigte sie hinter seinen Bildern. Als bei der nächsten Haussuchung die Polizei ihr Werk wieder begann und hinter die Bilder an der Wand schaute, streckte sich ihnen die Zunge der Karrikatur lang entgegen. Ihr Aerger war groß, aber machen konnte sie nichts dagegen. War es doch weder sozialistengesetzlich noch sonst strafrechtlich verboten, seine Wände nach seinem eigenen Belieben zu schmücken.

Von den Sozialistenhetzern, die sich besonderen Eifers befleißigten, sind die Namen Paul und Weller in Dresden bekannt geworden. Eines Tages hatte die Dresdener Amtshauptmannschaft als Landespolizeibehörde eine Nummer der „Dresdener Presse", die unter Redaktion von Max Kegel und Hermann Schlüter erschien, verboten und den Kriminalrath Weller mit der Ausführung des Verbotes beauftragt. Dieser schickte seinen politischen Kommissar Paul auf das Bureau der erwähnten Zeitung, um dort die verbotene Nummer zu konfisziren und gleichzeitig die neue im Entstehen begriffene Nummer des Blattes in der Druckerei ablegen zu lassen. Als nun einige Stunden später die schriftliche Begründung des Verbotes den Herausgebern des Blattes zugestellt wurde, stellte sich heraus, daß nicht, wie die Polizei angenommen hatte, die eine Nummer der „Dresdener Presse" und das Weitererscheinen des Blattes verboten worden war, sondern nur die eine Nummer. Natürlich wurden die Herren Paul und Weller sofort auf ihren Irrthum und ihren Uebereifer aufmerksam gemacht. Ihre Verlegenheit war groß, und sofort erklärten sie sich bereit, alle Kosten für den gemachten Schaden, für das Ablegen des Zeitungssatzes und den Verlust von Inseraten, aus ihrer eigenen Tasche zu decken. Die Rechnung wurde spezifizirt eingereicht. Sie schien dem Herrn Paul etwas sehr hoch, denn er meinte, er habe niemals so viele Anzeigen im Blatt gesehen, als ihm dort angerechnet wurden. Nichtsdestoweniger zahlte er. Das Geld aber kam den Zeitungsherausgebern recht gelegen. Es herrschte bedrückende Geldklemme und oftmals hatte Redaktion und Verwaltung erst auf eine Einnahme zu warten, ehe sie es wagen durfte, sich nach irgend einem Restaurant zur Stillung ihres Hungers zu begeben. Max Kegel begrüßte damals den fernen Schritt jedes Ankommenden mit den hoffnungsvollen Strophen: „Es naht, es naht, es naht ein Inserat! —" Man kann sich denken, mit welch' angenehmen Empfindungen unter diesen Umständen die Fülle des Weller-Paulschen Geldes begrüßt wurde.

. . . In der Reaktionsperiode nach 1848 war im Lande des Bliewchenkaffees und des Meißner „Borzellans" ein Gesetz erlassen worden, das das Tragen „republikanischer Abzeichen" verbot. Die rothe Farbe aber galt den sächsischen Behörden und Richtern natürlich als ein „republikanisches Abzeichen" und wo sie etwas Rothes sahen, stürzten sie sich mit der ganzen Wuth des Thieres, mit dem sie die Abneigung gegen alles Rothe gemein hatten, auf die Träger dieser „Abzeichen". Und als „Abzeichen" galt ihnen überhaupt alles, was ihnen nicht paßte. Band, Federn, Blumen, — künstliche und natürliche Schleifen — von Fahnen und Bannern ganz abgesehen — galten in sächsischen Polizeiaugen als „republikanische Abzeichen".

In Dresden starb der als Sozialdemokrat bekannte Drechslermeister Herbig. Die Genossen — Männer und Frauen — betheiligten sich trotz des regnerischen Wetters zahlreich an seinem Begräbniß. Die Straße vor der Wohnung des Gestorbenen war mit Menschen angefüllt und nahezu alle von ihnen trugen eine rothe Nelke im Knopfloch. Die Polizei unter Anführung des politischen Kommissars Paul war ebenfalls zahlreich zur Stelle. Plötzlich befahl Paul, daß alle rothen Blumen aus den Knopflöchern entfernt werden sollten, und jedem einzelnen der Anwesenden, Männer wie Frauen, wurde polizeilich befohlen, seine rothe Blume zu entfernen. Man war gezwungen, dem Befehl nachzukommen, wollte man sich nicht der Verhaftung aussetzen. Die rothen Nelken wanderten in die Tasche und Gesetz und Ordnung schienen gerettet. Aber die Polizei hatte die Rechnung ohne die Frauen gemacht. Diese, in einer Anzahl von 40 bis 50, marschirten dem Leichenwagen in einem Zuge voran. Wie erwähnt, herrschte schlechtes, regnerisches Wetter und es erschien als selbstverständlich, daß die reinlichen Sächsinnen, um ihr Oberkleid vor dem Schmutz zu schützen, dasselbe ein Stück aufhoben. Was aber mußten da Polizeiaugen sehen? Das verbotene Roth leuchtete in möglichst intensiver Nüance unter den aufgehobenen Kleidern der marschirenden Frauen hervor. Nahezu jede derselben trug einen rothen Filzunterrock, wie sie damals gerade in Mode waren und leuchtend wurden die verbotenen „republikanischen Abzeichen" durch die Straßen von Dresden getragen. Gegenüber Frauenlist erwies sich auch die Dresdener Polizei als ohnmächtig. Sie konnte doch unmöglich den sozialistischen Frauen gebieten, sich auf der Straße ihrer „republikanischen Abzeichen" zu entledigen oder etwa anordnen, daß die Frauen ihre Oberkleider im Schmutz nachzuschleppen hätten. Noch lange bot dieser Streich der sozialistischen Frauen Dresdens gegen die Polizei Gesprächsstoff in Parteikreisen.

. . . Als Beispiel dafür, was damals unter dem Sozialistengesetz einem sozialistischen Volksvertreter alles passiren konnte, mögen hier die Fahrten Max Kaysers kurz geschildert werden. Kayser hatte das Recht, in der Stadt Dresden zu sein. Aus der Kreishauptmannschaft Dresden aber — der unmittelbaren Umgebung der Stadt — war er ausgewiesen. Er war aber Reichstagsabgeordneter und mußte nach Berlin, mußte also dann durch das Gebiet, aus dem er ausgewiesen war und dessen Betreten ihn straffällig machte. Um Klarheit zu bekommen, was zu thun sei, wandte sich Kayser persönlich an den General-Staatsanwalt v. Schwarze, um ihn zu einem Gutachten über seinen Fall zu veranlassen. Der General-Staatsanwalt nahm all seinen juristischen Scharfsinn zusammen und erklärte seinem Reichstagskollegen schließlich folgendes: Er dürfe in einem Eisenbahnzuge durch das sonst für ihn verbotene Gebiet der Kreishauptmannschaft Dresden reisen, aber nicht aussteigen, da er sonst Bannbruch begehe und der Gefängnißstrafe verfalle. Kayser warf ein: „Wenn aber jetzt der Eisenbahnzug während dieser Fahrt durch das verbotene Gebiet verunglückt, wenn z. B. ein Rad bricht und ich den Wagen zu verlassen habe." „Das müssen Sie auf Ihr eigenes Risiko nehmen", lautete der Bescheid des Juristen.

. . . Das Aufbringen von Geldern konnte natürlich nicht einheitlich sein. In dieser Stadt wurde in dieser, in jener in anderer Weise dafür gesorgt, daß der Partei die Munition nicht ausgehe. Ausflüge aller Art wurden veranstaltet und unter der Nase der Polizei Gelder gesammelt, die für irgend einen vorgeschobenen Zweck verlangt wurden. Häufig wurden diese Sammlungen vorgenommen „für die Zwillinge", die irgend ein Genosse Meier oder Schultze erhalten haben sollte, und für gewöhnlich war der Inhaber des gesammelten Geldes über alle Berge, wenn die Polizei sich erkundigen wollte, wo der Genosse Meier oder Schultze denn wohne. Die natürliche Organisation der deutschen Arbeiter unter dem Sozialistengesetz war die Fabrik, und dort wurden denn auch häufig, besonders in Orten mit starker sozialistischer Organisation, ganz regelmäßige Sammlungen für die Partei aufgebracht. So in Hamburg monatlich rund 2000 Mk. Oftmals verkaufte man auch Marken, die als regelmäßiger Parteibeitrag galten. Die gelungenste dieser Marken wurde von den Genossen in Karlsruhe ausgegeben. Sie zeigte nämlich das Bild eines Pfeifers, der seine Flöte blies, eine

---

## Die Töchter des Kommandeurs.

Roman von Jonas Lie.
Autorisirte Uebersetzung aus dem Norwegischen
von M. Ottesen.

27. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er lebte ja diesen Sommer ausschließlich für seine Arbeit und ließ sich nirgends blicken; und Laura legte ein seltsames Interesse für Hafenarbeiten, Karten und Leuchtthürme an den Tag!

Cäcilie konnte es nicht lassen, in Leutnant Becks Gegenwart darüber zu spötteln, daß sich Laura von ihrem Bruder Jeß hinausrudern ließ, um zu studiren, wie man draußen beim Einfahren in den Hafen mit der Baggermaschine arbeitete.

Der Umstand, daß Fasting sich hier befand, versetzte Cäcilie in eine fortwährende Aufregung. Sie mußte es mühsam lernen, den Gedanken zu ertragen, daß er ihr ein gleichgültiger, vollkommen fremder Mensch sei. Er verfolgte seine Pläne, verwirklichte seine Ideen — und sie fand alles so entsetzlich leer, seit sie wußte, daß sie nichts, gar nichts damit zu schaffen habe. Sie hatte keine Beziehungen dazu, es ging sie nichts an.

Es gab Zeiten, wo ihr alles wie abgestorben vorkam. Wenn sie sich zufällig trafen, wurde sie kalt wie Eis. Jetzt war es auch gleichgültig.

Im Hause herrschte, wie stets im Sommer, ein reges Leben. Solange die Fremden da waren, ging es lustig zu, nachher erschien Cäcilie alles öde wie vorher.

Ein Verlangen nach Thätigkeit erfaßte sie mit unwiderstehlicher Gewalt.

„Ich glaube wirklich, daß du zu viel Kraft aufspeicherst, Cäcilie", sagte Frau Witt eines Tages ungeduldig über diese stetig wechselnde Laune. „Warum gehst du nicht regelmäßig morgens und abends spazieren?"

„Ich liebe es wirklich nicht, mich tagaus, tagein anzuziehen, auszugehen und wieder heimzukehren — wie ein Eichhörnchen, das im Käfig herumklettert!"

„Sprichst du von deinem Elternhause? Das ist ein schöner Vergleich, muß ich sagen. Du wirst schon später einsehen, was es heißen will, ein gutes Heim zu haben, wo man auf den Händen getragen wird. Aber die Menschen können nun einmal keine guten Tage vertragen."

„Gewiß habe ich es gut, Mama; ich glaube nur nicht, daß ich dazu passe, so hin zu leben."

„Willst du durchaus Beschäftigung haben, so suche dir wenigstens eine passende. Es giebt ja allerlei. Wie wäre es, wenn du bei Frau Sandberg auf Porzellan malen lerntest? Und warum hast du den Gesang aufgegeben, der dir früher so viele Freude machte?"

„Weil mir die Begabung fehlt, Mama, sowohl für das eine wie das andre. Ich hatte Geschmack — aber dies Talent durfte ich ja nicht verwerthen", klang es bitter. „Man sagt aber, ich habe einen hellen Verstand, vielleicht könnte ich mich geistig beschäftigen, studiren?"

„Du bist im Besitze von Sprachkenntnissen. Uebersetze Bücher."

„Danke, ich kenne all diese netten, passenden Beschäftigungen, die man im Hause ausüben kann."

„Du bist launisch und verdrießlich, Cäcilie. Du hast deine Eltern; für sie zu leben, ist doch ein schöner Beruf. Da ist aber dieser unselige Hang, etwas anderes zu sein, als du bist . . ."

Es endigte damit, daß Cäcilie kurz nachher alle Silbersachen aus dem Buffet hervorsuchte und zu putzen und zu reiben begann. — —

Frau Witt baute rosige Luftschlösser für die Zukunft ihres Karsten. Jetzt konnte er seinen Neigungen leben, ein großes Haus machen, man solle nur nicht glauben, daß ihm der Ehrgeiz fehle! . . . . Karsten mußte sich aber frei bewegen können, ganz wie sie es selbst immer gewünscht hatte. Seine Persönlichkeit würde jetzt schon zur Geltung kommen!

Ihre Pläne hinsichtlich der Carriere des Sohnes waren hochfliegend genug. Und welche Freude für sie, so lange sie Karsten hier am Orte behalten durfte! Zum Winter sollte aber Martha allen Ernstes in die Welt eingeführt werden; sie war ja in diesem Frühjahr ein ganzer Stern geworden. . . .

Ihre Toilette mußte in einem gewissen, häuslich netten Stil gehalten werden; es wäre ein Fehler, sie als Prachtblume präsentiren zu wollen. Sie sah allerliebst aus in dem kirschrothen Kleide.

Und die Reise mit all den neuen Eindrücken würde schon den kindischen Einfall verjagen, dem sie in der Einsamkeit nachgehangen hatte — und dann mußte die Geschichte mit einem hübschen, verständigen Briefe an Jan schließen. Ihm war wahrlich viel besser damit gedient, wenn er eine nette Boardinghousemamsell heirathete. . . .

### Achtzehntes Kapitel.

Cäcilies Neigung für Fasting war, trotzdem sie sich das Gegentheil einredete, noch immer nicht erstorben. Jeder seiner Schritte, was er that, was man von ihm sagte, interessirte sie.

Laura, ihr Bruder Jeß und Fasting machten zusammen Segelparthien. Dies beschäftigte sie mehr, als sie wollte. Beinahe gegen ihren Willen stand sie am Fenster und folgte dem Boote mit den Blicken, wenn es die Brücke verließ. . . .

Wo war Fasting hingerathen? Dies war ihr ein Räthsel . . .

Der lange, stille Sommer schien nie enden zu wollen. Der einzige im Hause, der sich recht behaglich fühlte, war der Kommandeur, dem es niemals warm genug werden konnte. Die Hitze verjagte den Rheumatismus, und es gab

Anspielung auf den bekannten Aufruf Brackes im Reichstag: „Wir pfeifen auf das Gesetz!“ Auch sonst noch brachten die Genossen in Baden Humor in ihre Agitation. Hielten sie eine Versammlung oder Zusammenkunft ab, die die Polizei nichts anging, und merkte irgend einer der Genossen eine verdächtige Person im Kreise der Anwesenden, einen bekannten oder unbekannten Spitzel, so stimmte er nach der Melodie der Wacht am Rhein das Lied an, das als einzigen Text den Satz enthielt: „Es liegt ein fremder Kerl im Bett!“ Jeder der Anwesenden wußte nun sofort, woran er war und konnte sich danach richten.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Die Berliner Laternenwärter sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie verlangen für Reserveleute einen Anfangslohn von monatlich 66 Mark, und für Wärter, denen ein ständiges Revier überwiesen ist, 70 Mark. Lohnzulagen erfolgen von drei zu drei Jahren in der Höhe von 5 Mark um nach 12 Jahren den Höchstlohn von 90 Mark pro Monat zu erreichen. Den Forderungen folgt eine längere Begründung, in der die Steigerung der Miethen sowie aller nothwendigen Nahrungsmittel angeführt und auf den Umstand hingewiesen wird, daß die städtischen Arbeiter für die Kanalisation und Wasserwerk aus den gleichen Gründen bereits eine Lohnerhöhung erhalten haben. — Eine Generalversammlung der Töpfer Berlins und der Vororte hat den zwischen den beiderseitigen Kommissionen getroffenen Vereinbarungen, nachdem auch eine Innungsversammlung diese angenommen hat, ihre Zustimmung ertheilt. Die Töpfer haben somit eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 15 pCt. erreicht. Der Tarif tritt am 1. Januar 1902 in Kraft und hat bis zum 31. Dezember desselben Jahres Giltigkeit. — In Riesa (Sachsen) legten auf dem Werkplatz von C. J. Förster 37 Steinmetzen wegen Maßregelung des Vertrauensmannes die Arbeit nieder. — Der Ausstand der Zimmerer und Maurer in Barcelona (Spanien) ist beendet.

**Eine monatliche Arbeitslosen- und Unterstützungsstatistik** veranstaltet jetzt der Verband der Porzellanarbeiter. Die betreffenden Fragebogen werden von den Verwaltungen der Zahlstellen ausgefüllt und sind spätestens am vierten Tage nach Ablauf jeden Monats an den Vorstand einzusenden.

**Achtstündige Arbeitszeit.** Nach einer Meldung des „Fränk. Kur.“ genehmigte die Direktion der Schuckert Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft in Nürnberg die von den Arbeitern beantragte achtstündige Arbeitszeit.

**Wegen Kontraktbruch** hat der Direktor einer Glasfabrik in Charleroi (Belgien) eine Anzahl Arbeiter verklagt. Herr Lampert, so heißt der Herr, verlangt von den Arbeitern „blos“ die Summe von 40 000 Fr. als Entschädigung für die durch die Arbeitsniederlegung ihm angeblich entstandenen Verluste.

**4000 Arbeiter** sind in Vigo (Spanien) infolge des Schließens mehrerer Konservenfabriken beschäftigungslos.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Die Strafkammer in Guben verurtheilte den Polizeisekretär Johannes Wodarz wegen Unterschlagung von Geldern und Versicherungsmarken, die er in amtlicher Eigenschaft empfangen hatte, zu anderthalb Jahren Gefängniß und zur Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf 5 Jahre. — Der wohnungslose Maurer Harder in Berlin drang Freitag früh in der Trunkenheit in die im vierten Stock befindliche Wohnung seiner von ihm geschiedenen Ehefrau und bedrohte sie mit einem Beil. Als ein Schutzmann der Frau zu Hilfe kam, sprang Harder auf die Straße und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb. — Auf der Teutoburgerwald-Eisenbahn stießen Freitag, wie aus Osnabrück gemeldet wird, zwei Züge zusammen. Die Lokomotiven wurden zertrümmert, mehrere Personen verletzt. — Bei dem Brande eines Heuschobers in Drusenheim bei Straßburg sind drei Knaben verbrannt. — In Saratow (Rußland) sank Freitag das Thermometer bis auf 6 Grad unter dem Gefrierpunkt. Die Schiffahrt nach dem Norden wurde eingestellt. — Zu der Gefangennahme des kühnen italienischen Räubers Musolino wird weiter aus Rom gemeldet: Der Bandit hat bereits eingestanden, 20 Personen ermordet zu haben, und zwar aus Rache. Er drückte darüber sein Bedauern aus, daß er Kalabrien verlassen habe, denn sonst wäre er der Polizei wohl nicht in die Hände gefallen. Die Gensdarmen, die ihn gefangen haben, erhalten zusammen 50 000 Lire Belohnung und außerdem jeder eine Medaille.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Wegen Majestätsbeleidigung stand der bereits 27 Mal vorbestrafte domizillose Maurer August Kaßner vor der Strafkammer in Schweidnitz (Schlesien). Die Majestätsbeleidigung soll in Redensarten enthalten sein, deren er sich Anfang August einem älteren, mit mehreren Ehrenzeichen dekorirten Herrn gegenüber in einer Gastwirthschaft zu Burkersdorf bediente. Damals verübte der Angeklagte in Burkersdorf auch mehrere grobe Ausschreitungen, für die er bereits mit 6 Wochen Gefängniß bestraft worden ist. Wegen der Majestätsbeleidigung erhielt er noch eine Zusatzstrafe von 4 Monaten Gefängniß.

**Die Rettung des Brunnenbauers Thiele.** In Ergänzung der früheren Meldungen wird aus Grimma noch geschrieben: Rascher als man Mittwoch Abend noch anzunehmen wagte, ist die Rettung des Brunnenbauers Thiele gelungen, immerhin hat er fünf volle Tage, von Sonnabend Mittag bis Donnerstag Mittag, in dem durch das stete Nachrieseln von Sand immer enger werdenden Brunnenloche geschmachtet, hangend und bangend zwischen Hoffnung und Verzweiflung. Was die Rettung verzögerte, war die Nothwendigkeit der Anfertigung engerer Rohre, da man die 50 cm weiten nicht mehr durch die in einer 15 m tiefen Schicht auf ihnen lastenden Sandmassen hindurchbrachte. Man ließ ein Rohr von 40 cm herstellen, auch dieses war noch zu weit, es mußte auf 38 cm verengt werden. In diesem engen Schachte arbeiteten unter Oberleitung des Obersteigers Krügel von den Heinrichswerken in Naundorf drei Mann und zwar der Häuer Grimm aus Kaditzsch bei Grimma, der von Mittwoch Abend 9 Uhr bis Donnerstag Mittag ½12 Uhr ununterbrochen in dem Rohre thätig war. Er, der die eigentliche Befreiung vollbrachte — unter ungeheuren Anstrengungen zog er Thiele durch die eiserne Röhre —, ist verheirathet und Vater von fünf Kindern, weshalb ihm die mit eigener Lebensgefahr verbundene That um so höher anzurechnen ist. Erleichtert wurde das Rettungswerk zuletzt nicht unwesentlich dadurch, daß man Thiele außer Lebensmitteln und einem Lichte auch Handwerkszeug (Fuchsschwanzsäge rc.) zureichen konnte. Er rief heraus, daß er sich nun gerettet glaube, da er jetzt selbst mit Hand anlegen könne. Auf einem Stück Papier hatte er mit Blaustift eine Skizze der Bretterwand, die ihn von seinen Rettern trennte, entworfen. Auf diese Weise gelang es, in der Verschalung eine Stelle zu finden, die nicht direkt vor dem sie zusammenhaltenden eisernen Reifen lag, und man konnte nun ein Loch bohren, groß genug, um einem menschlichen Körper Durchlaß zu gewähren. Ergreifend war die Freude des Verschütteten, als es Dienstag Abend gelungen war, einen Bohrer durch die noch 25 cm starke Sandwand zwischen dem Unglücksbrunnen und dem Rettungsstollen zu treiben, als er ihn mit der Hand umfassen konnte und zum ersten Male wieder einen Lichtschimmer sah; man hatte ein Licht vor die Oeffnung gehalten, um dem Verzweifelten Muth zu machen. Als die im Schacht arbeitenden Pioniere — besonders zwei Sergeanten zeichneten sich durch aufopfernde Thätigkeit aus — ihm von den letzten Manövern erzählten, um seine Gedanken abzulenken (er sprach mehrere Male von Selbstmord), ging er bereitwillig auf das Gespräch ein. Die Pioniere haben fast Uebermenschliches geleistet, mancher hatte sich bei dem Sandscharren an den Händen die Haut bis aufs Fleisch abgeschürft und zum Theil mußten sie während der reifkalten Nächte, in ihre Mäntel gehüllt, im Freien schlafen. Sie stritten sich beinahe darum, wer jeweils in den Schacht hinabsteigen sollte. Auch die Eisenbahndirektion nahm Rücksicht und ließ die etwa 100 Meter weit von der Unglücksstelle vorbeigehenden Züge langsam fahren. Darum hatte der Verschüttete flehentlichst gebeten, da jedesmal, wenn ein Train vorüberdonnerte, frischer Sand über ihn hereinstürzte. Dann pochte und jammerte er verzweifelt. — Im Jahre 1875 brach im Windbergschachte des Potschappeler Steinkohlenbau-Vereins ein Ort ein, wodurch der 51jährige Häuer Beier verschüttet wurde. Er hatte ebenfalls fünf Tage, und zwar ohne Nahrung, in der Tiefe zugebracht, hatte aber nicht über Kälte, sondern über große Hitze zu klagen. Der furchtbar quälende Durst zwang ihn, das Oel seiner Grubenlampe zu trinken. Mit knapper Noth gerettet, ging er ohne Hilfe, die Hacke auf der Schulter, nach Hause. Ein Jahr darauf befand er sich unter den Opfern einer Grubenexplosion im gleichen Schachte, bei der 26 Bergleute verbrannten. Häuerloos!

**Ein Augenzeuge einer Hinrichtung durch Elektrizität** schildert in der „Pall Mall Gazette“ die Art, wie der Mörder McKinleys, Czolgoß, an einem Tage der am 28. Oktober beginnenden Woche hingerichtet werden wird, folgendermaßen: „Das Hinrichtungszimmer ist ein großer, luftiger Raum, in dem sich nur der Todesstuhl, ein großer und sehr schwerer Eichenstuhl mit breiten einzelnen Streifen zur Befestigung des Gefangenen, und einige Stühle für die Beamten und Berichterstatter befinden. Der Henker betritt das Zimmer gar nicht und ist ganz unsichtbar, denn der den Strom regulirende Umschalter befindet sich in einem kleinen, einem Schrank ähnlichen Bauwerk an einem Ende des Zimmers, das an der andern Seite der Wand betreten wird. Das Innere dieser Bretterhütte enthält nur eine elektrische Glocke, mit der das Signal zur Anwendung des Stroms gegeben wird, einen großen Messingumschalter zur Regulierung des Stroms und natürlich die gewöhnlichen, dazu hinführenden Isolirdrähte. Der Strom wird direkt von den Dynamos geliefert, die das Gefängniß mit elektrischem Licht versehen, und obgleich es Brauch ist, zwei oder drei deutliche Schläge zu geben, herrscht kein Zweifel darüber, daß der erste den sofortigen Tod verursacht. Kurz vor der für die Hinrichtung festgesetzten Zeit wird ein kleiner Fleck von der Größe eines Fünfschillingsstücks oben und seitwärts auf dem Kopfe des Gefangenen abrasirt. Hier wird durch ein isolirtes, um den Kopf des Gefangenen gehendes Band eine Elektrode befestigt, die den Strom weiterleitet. Die andere wird am Bein einige Zoll oberhalb des Knöchels durch ein zweites isolirtes Band befestigt. So tritt der Strom durch den Kopf in den Körper, geht durch diesen hindurch und tritt beim Bein wieder aus. Wenn die Zeit für die Hinrichtung kommt, nehmen der Gouverneur des Gefängnisses, der Doktor und der Elektriker ihre Stellungen links vom Todesstuhl ein. Der vom Kaplan begleitete Gefangene wird von den Wärtern aus der Zelle gebracht und mit fünf Riemen, je einen für jedes Glied, und einen, welcher über die Brust geht, befestigt. Nachdem dies geschehen und die Elektroden in einigen Sekunden befestigt sind — das geht so schnell, daß es fast augenblicklich erscheint, wird eine Kappe über die Augen geworfen. Der Wärter versichert sich durch einen schnellen Blick, daß alles in Ordnung ist, und giebt dann mit einem bereit gehaltenen Taschentuche einen Wink. Hierauf berührt der Elektriker den Knopf, welcher die Glocke in der Bretterbude des Henkers anschlägt. Man hört den schwachen Ton der Glocke, dann das Klappen des Umschalters. Ein leises Zittern läuft durch den Körper im Stuhl, das ist alles. Das Urtheil ist vorschriftsmäßig vollzogen. Er ist todt . . .“

**Mörderlogik.** Der Mörder Pongratz, der am 19. September die Einwohner Münchens durch einen wahrhaft bestialischen Mord an einem zehnjährigen Mädchen in größte Aufregung versetzt hat, hat nun psychologisch höchst interessante Gründe für sein schweres Verbrechen angeführt. Pongratz erklärt, daß er die That aus Liebesgram vollbracht habe. Er habe, da ihm seine Geliebte untreu geworden sei, am Leben keine Freude mehr gehabt und beschlossen, zu sterben. Da er aber wisse, daß Selbstmörder nicht in den Himmel kommen, habe er die schwere That vollbracht, um hingerichtet zu werden. Zuerst habe er vorgehabt, seine Geliebte zu diesem Zwecke umzubringen. Hiervon sei er abgekommen, da er sie, ohne daß sie zuvor gebeichtet hätte, nicht tödten wollte, um sie nicht unvorbereitet in die Ewigkeit zu schicken. Er habe deshalb zu seinem Verbrechen ein unschuldiges Kind gewählt. Allem Anschein nach befindet sich der Mörder nicht im Besitze seiner vollen geistigen Fähigkeiten.

**Die Vorschußlorbeeren des „Weltmarschalls“ Waldersee machen Schule.** Charakteristisch für die Daseinsberechtigung mancher von den fürchterlich vielen kleinen Vergnügungsvereinen, die existiren, ist die Art und Weise, wie der Verein „Edelweiß“ in Wolfenbüttel am vergangenen Sonntag seine Rekruten verabschiedete. Jedem jungen angehenden Vaterlandsvertheidiger wurde zum Abschied ein großer — Lorbeerkranz überreicht. Auf diesem sollen sich die jungen Leute gewiß in der Ferienkolonie ausruhen. Eine große Wurst wäre da vielleicht mehr angebracht gewesen!

---

außerdem um diese Jahreszeit nicht viel auf dem Werfte zu thun.

Desto lebhafter wurde es, als Karsten zurückkehrte — er, Wally und Martha, alle in ausländischen Reisekostümen.

Karsten war äußerst freigebig gegen die jüngere Schwester gewesen — sie führte beinahe eine ganze Ausstattung mit sich. Da waren einige duftige Ballkleider, leicht wie Spinnengewebe, und zum Entzücken der Mutter echte Pariser Blumen für die Haare. Außerdem noch ein kunstvoll geschnitzter elfenbeinerner Fächer mit weißen seidenen Quasten, nach dessen Preis Frau Witt nicht zu fragen wagte.

Und Cäcilie war auch nicht vergessen — ein anschließendes seidenes Kleid — Karsten hatte sich durch Wally ihren Schnitt verschafft — ein Sonnenschirm; und dann ein Hut vom Zentrum der Mode, welcher einstimmig als ganz wundervoll bezeichnet wurde.

Unter den für Mama bestimmten Sachen befand sich eine runde Schachtel, die ungeöffnet verschwand. Die weißgrauen Haare der Gnädigen schimmerten aber jetzt noch voller und frischer unter der durchsichtigen Tüllhaube.

Die ersten Tage gingen beinahe damit hin, bei Karsten Besuche abzustatten und die vielen Sachen zu bewundern, welche das junge Paar für sich und das Haus mitgebracht hatte. Einige Rathschläge mußte man auch geben.

„Es mag viel Geld gekostet haben, Karsten?“

„O ja,“ lachte er. „Der Schwiegervater hat uns aber eine ordentliche Hochzeitsreise mit vollem Kredit versprochen. Und man kann durch Einkäufe zur rechten Zeit nur sparen. Reiche Leute bekommen doch alles billiger, siehst du, Mama!“

Der Sohn hatte errathen, welche Pläne sie mit Martha hatte — das zeigten diese Geschenke! Karsten legte auch stets solche Fürsorge an den Tag, sobald es die Seinigen galt.

Und Martha? Ihre ganze Natur schien sich geändert zu haben. Nach der Reise kam ein rührender, beinahe demüthiger Zug, welcher in der letzten Zeit an Stelle der vorigen Willkür und launenhaftigkeit getreten war, immer mehr zum Vorschein. Nie hörte man von ihr eine abschlägige Antwort; es war, als sinne sie nur darüber nach, jeden Wunsch der Eltern zu errathen. Strich ihr die Mutter liebkosend über die Wangen, so traten ihr gleich die Thränen in die Augen. Sie war eine weiche Natur! . . .

Frau Witt hütete sich wohl, irgend eine Anspielung auf Jan zu machen, diese Wunde mußte von selbst vernarben. Spinnengewebe, heißt es, soll als Charpie gut sein und Vergessenheit nicht weniger. Sie bot alles auf, um ihr Interesse für allerlei Beschäftigungen einzuflößen. Das neue seidene Kleid war ja schon eine große Aufmunterung. Während zugeschnitten und geschneidert wurde, benutzte Mama die Gelegenheit, verschiedene Andeutungen darüber fallen zu lassen, was alles zum Winter vor sich gehen solle: man mußte Marthas Ehrgeiz in dieser Richtung wecken. Martha lauschte aufmerksam.

Eines Tages wurde Frau Witt aber doch stutzig; Martha lehnte die Stirn ans Fenster und hörte anscheinend zu, als sie ihr auseinandersetzte, wie das Kleid garnirt werden solle; sie sah aber aus, als hätte sie geweint, als sie sich umdrehte! Wahrscheinlich wieder ein Anfall jener Grillen! Sie war aber so sanft und fügsam, ließ sich offenbar ganz von der Mutter leiten — es würde schon vorübergehen.

In der letzten Zeit setzte sie sich gern zu Nella hin und arbeitete so fleißig, daß es eine Lust war.

Frau Witt ging manchmal zu ihnen hinein, damit Martha vor dem Abendbrod noch einen kleinen Spaziergang machte.

„Jan scheint ziemlich in Vergessenheit gerathen zu sein, Nella,“ sagte sie eines Tages mit einem schelmischen Blick, als Martha gerade fortgegangen war. Es kam keine Antwort. Die kleine losgegangene festumwundene Flechte des grauen Hauptes stand krumm und störrisch in die Höhe, und die Mundwinkel bewegten sich leise.

„Gewiß, Nella — du hörst ja auch kein Wort über ihn, sagst du.“

Nella nickte langsam mit der wohlbekannten hartnäckigen Miene.

„Immer bist du so geheimnißvoll, Nella,“ sagte Frau Witt ärgerlich hierüber. „Es wäre deine einfache Pflicht gewesen, zu sagen, was du von früher darüber wußtest. Du sollst mir nicht vorreden, daß du ganz blind gewesen bist.“

Nella hatte einen eigenen Ausdruck, als Frau Witt sie verließ: sie sah ängstlich und beklommen aus. . . .

Martha aber zählte und zählte die Tage; in fünf Wochen — spätestens Anfang Oktober — würde Jan hier zurück sein.

* * *

Der Kommandeur hatte eine amtliche Post geöffnet. Es war stets eine Erleichterung, wenn dies vorüber war.

Leise und zufrieden vor sich hinpfeifend, stand er am Fenster und blickte über den Platz hinaus; dann setzte er sich gemächlich in den Sessel nieder, um die Zeitungen zu lesen.

Die kleineren wurden nur eines flüchtigen Blickes gewürdigt; höchstens fesselten die Annoncen an der Rückseite ein wenig die Aufmerksamkeit, ehe die Reihe an die größeren kam.

Er lehnte sich behaglich zurück, um das richtige Licht zu bekommen, halb hinten, halb von der Seite. Hin und wieder unterbrach ein ärgerliches Räuspern die Lektüre. Er wünschte nur, er hätte einen dieser Helden der Feder auf dem Verdeck — da würde er sie schon lehren, kurzen Prozeß zu machen. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.